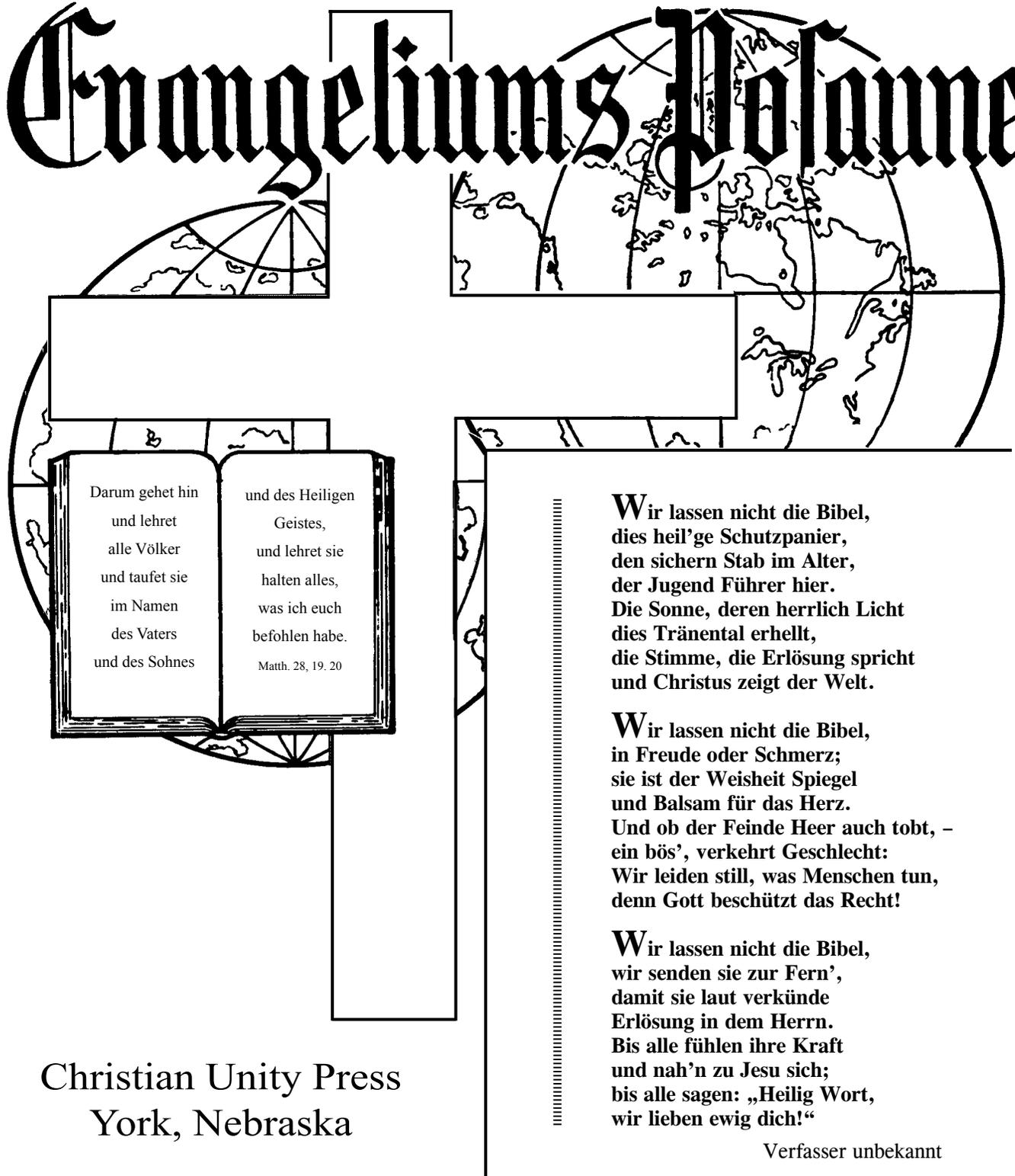


# Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin  
und lehret  
alle Völker  
und taufet sie  
im Namen  
des Vaters  
und des Sohnes

und des Heiligen  
Geistes,  
und lehret sie  
halten alles,  
was ich euch  
befohlen habe.

Matth. 28, 19, 20

**W**ir lassen nicht die Bibel,  
dies heil'ge Schutzpanier,  
den sichern Stab im Alter,  
der Jugend Führer hier.  
Die Sonne, deren herrlich Licht  
dies Tränental erhellt,  
die Stimme, die Erlösung spricht  
und Christus zeigt der Welt.

**W**ir lassen nicht die Bibel,  
in Freude oder Schmerz;  
sie ist der Weisheit Spiegel  
und Balsam für das Herz.  
Und ob der Feinde Heer auch tobt, -  
ein bö's, verkehrt Geschlecht:  
Wir leiden still, was Menschen tun,  
denn Gott beschützt das Recht!

**W**ir lassen nicht die Bibel,  
wir senden sie zur Fern',  
damit sie laut verkünde  
Erlösung in dem Herrn.  
Bis alle fühlen ihre Kraft  
und nah'n zu Jesu sich;  
bis alle sagen: „Heilig Wort,  
wir lieben ewig dich!“

Verfasser unbekannt

Christian Unity Press  
York, Nebraska

# Die verkannte Bibel

## **Der unsichtbare Angelhaken**

„Haben Sie das Buch des Professor K. gelesen?“

„Nein, bisher nicht!“

„O das müssen Sie lesen, da bekommen Sie den rechten Begriff, dass die Geschichten von Jesus Christus ein ganz allmählich entstandenes Märchen ist. Ich will Ihnen das unschätzbare Buch borgen, aber sie müssen mir versprechen, es zu lesen.“

(Dieses las ich kürzlich in einem Buch.) Der junge Mensch nimmt es auf, und natürlich, ihm – der noch ein unbeschriebenes Blatt ist – wird alles „klar“. „Das kann doch ein Kind begreifen. Mir soll bloß noch einer mit der Bibel kommen, damit bin ich fertig!“

Wie merkwürdig, dieser junge Mann hatte noch nie angefangen, die Bibel zu lesen und war schon fertig. Der hochbegabte Professor hatte mit seinen glänzenden Darstellungen den Jüngling „in der Tasche“.

Es war diesem jungen Mann gegangen wie den Fischen, die auf die Angel beißen. Der Haken ist unter der Lockspeise verborgen. Der Fisch schnappt zu und wird ins Verderben gezogen von einer fremden Gewalt, die er nicht kennt.

Es ist eine törichte Meinung: „Der Professor hat doch studiert, er muss es doch wissen“. – Nein, nein, er muss es gar nicht wissen. „Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten; und seinen Bund lässt er sie wissen“ (Ps. 25, 14). Wenn der Professor kein solcher ist, wird er nie die Wahrheit haben über göttliche Dinge, sondern seine irrige Ansicht wird der Haken sein an des Teufels Angel.

Meine nicht, du müsstest alles lesen, um dir ein Urteil zu bilden. Hast du noch keine Heilserfahrung, dann wirst du dir an solcher Literatur kein Urteil bilden können, sondern das falsche Buch wird dir sein Urteil diktieren. Beim Lesen schlechter Bücher, Romane, Illustrierte usw. kann der Teufel die Seele sehr leicht mit dem Angelhaken ins Verderben ziehen, auch wenn sie nur zum Studium gelesen werden. Zum Festbleiben bedarf es eines festen Grundes unter den Füßen und viel Gnade von Gott. Darum wollen wir lieber keine Schmutzliteratur lesen; denn „Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um“, so heißt ein Sprichwort. Lieber das verkannte, Bibelbuch zur Hand nehmen; denn darin ist Weisheit zu finden.

Hören wir noch, was David sagt: „Du machst mich mit deinem Gebot weiser, als meine Lehrer; denn deine Zeugnisse sind meine Rede. Ich bin klüger, denn die Alten, denn ich halte dein Befehle. Ich wehre meinem Fuss alle bösen

Wege, dass ich dein Wort halte. Ich weiche nicht von deinen Rechten; denn du lehrst mich. Dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig. Dein Wort macht mich klug; darum hasse, ich alle falschen Wege. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps. 119, 98 – 105).

## **Die große Bedeutung der Bibel für Kultur und Fortschritt**

Die meisten Menschen, die die Bibel geringschätzig behandeln, scheinen keine Vorstellung davon zu haben, welche große Bedeutung sie für Kultur und Fortschritt hatte und noch hat. Unsere heutige hoch deutsche Sprache z. B., ist erst einheitliche Volkssprache für alle Deutschen geworden, als man sich im Norden und Süden, im Osten und Westen – angeregt durch Luthers Bibelübersetzung – zu dieser Sprache einigte. Das deutsche Volk verdankt also seine heutige Sprache dem Vorhandensein der Bibel. So gibt es neben dem deutschen Volk noch Völker und Stämme, die erst durch die Bibel nicht allein ihre kultivierte Sprache, sondern auch ihre Schrift empfangen.



Missionare, die die Wahrheiten der Bibel zu den wilden Stämmen im Innern Südamerikas, Afrikas, Asiens und Australiens, oder zu den Inseln des Stillen Ozeans brachten, schufen vielfach erst für diese Stämme die Schrift für ihre Sprache, in der sie sich zwar untereinander verständigen konnten, doch oft nur sehr notdürftig. Es wurde und wird ihnen gezeigt, wie man nach göttlichen Gedanken in der Familie leben soll, dass die Männer arbeiten und ihre Frauen lieben und ehren sollen, wie die Kinder zu erziehen sind und

dass sich alle, groß und klein, ordentlich und sauber halten. Das lernten ganze Völker erst mittels der Bibel.

Sollten alle Besserungen aufgezählt werden, die ihren Ursprung in der Bibel haben, dann müsste viel geschrieben werden. Die ganze Menschheit müsste sich vor diesem Buch beugen, nicht um es anzubeten, aber um den anzubeten, der es uns geschenkt hat, und das ist Gott der Herr über alles, was im Himmel und auf Erden ist. Aber anstatt Gott anzubeten, wird er von vielen seiner Ehre beraubt, man glaubt nicht an einen Gott, man bestreitet seine Existenz, was nicht einmal die Teufel zu tun wagen; sie wissen, dass ein Gott ist und erzittern. Menschen wollen mit eigenen Theorien den Schöpfungsbefehl der Bibel widerlegen, aber ihr Unglaube ist doch auf Glaube gestützt.

Sie müssen auf ihre Weise auch glauben. Will man nicht vernünftig an Gott glauben, der am Anfang die Welt geschaffen hat, so muss man doch unvernünftig an den Stoff, an die Materie, die Urzelle, den Urschleim glauben, aus dem sich alles von selbst entwickelt haben soll, und findet doch keine befriedigende Antwort auf die Frage: „Woher kommt die Urzelle oder der Urschleim?“ Man weiss es nicht, man muss eben glauben, dass sie immer gewesen sind. „In den Stoff“ so sagte einst ein ungläubiger Wissenschaftler, „kam die Kraft“, aber es bleibt die Frage offen: „Woher kam die Kraft?“ Auch das weiß man nicht, man muss eben glauben, dass sie immer gewesen ist. Das ist der Glaube, den der Unglaube fordert.

Geibel hat recht, wenn er sagt:

Studiere nur und raste nie;  
du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen.  
Das ist das Ende der Philosophie,  
zu wissen, dass wir glauben müssen.

Wollte ich einem vernünftigen Menschen die Ansicht beibringen, ein Ozeandampfer mit all seinem Komfort und seiner Maschinerie sei irgendwann und irgendwo ohne höhere Planung zufällig von selbst entstanden, er würde mich für das Irrenhaus reif erachten. So irre und verkehrt ist auch die Ansicht, dass die Welt ohne Gott dem Schöpfer entstanden ist. Es ist höchst unvernünftig, zu glauben, dass die unübertrefflichen Kunstwerke im menschlichen Organismus, im Tier-, Pflanzen- und Mineralreich ohne höhere Intelligenz ganz von selbst entstanden seien.

Von vielen wird die Bibel verdreht, verachtet, ja sogar gehasst, aber mir ist sie lieb und wert, sie ist mir das teuerste Buch auf der Welt. Sie ist mir „süßer denn Honig und Honigseim“ (Ps. 19, 11). „Dein Word ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps. 119, 105).

Durch dieses Buch fand ich Ruhe und Frieden im Blute des Lammes, oder aber durch die Predigt, die nach diesem Buch ausgerichtet war, und seitdem habe ich herrliche Stunden mit

meinem Heiland erlebt, wenn ich mich in dasselbe vertieft habe. Er führt mich von einer Klarheit zur anderen, und in mir darf ich die Hoffnung tragen, dass ich ihn einst – wenn ich bis an mein Lebensende treu bleibe – von Angesicht zu Angesicht schauen werde.

*O Bibelbuch, wie bist du mir so wert,  
so tief ins Herze mir hineingeschrieben;  
wie hast du feine Stunden mir beschert,  
ich kann nicht anders, muss dich innig lieben.*

Otto Sommerfeld

## Die Bibel

„Die Bibel! Wahrlich, kein gewöhnliches Buch! Gehasst und verfolgt wie kein anderes und doch unzerstörbar; verachtet und verehrt, verspottet und hoch angesehen, totgesprochen und doch lebendig. Mächtige Kaiser, Könige und Priester haben keine Mühe und keine Schuld gescheut, um es zu vertilgen; Weise und Gelehrte haben es im Schweiß ihres Angesichts gründlich zu widerlegen versucht, und nun, da die Wissenschaft damit aufgeräumt und die Kritik es bemeistert zu haben meinen, verbreitet es sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit in Hunderten von Sprachen, in vielen Millionen von Exemplaren über die ganze Welt und wird von einem Pol zum anderen gepredigt und gelesen. In seiner Kraft, im Glauben daran, lassen sich Neger lebendig verbrennen und Armenier und Chinesen zu Tode martern.

Die Bibel ist ein Baum des Lebens, durch dessen gewaltige, immergrünende Krone himmlische Geisteswinde bald sanft säuseln, bald mächtig rauschen, mit Früchten, die Heilung, Kraft, Gesundheit und ewiges Leben dem von der Sünde Vergifteten bringen. Es ist ein furchtbares und zugleich liebliches Buch, voll von einem himmlischen Frieden, der alles Denken übersteigt, voll von dem Donnern und Blitzen des starken Gottes, der Völker zerschmeißt wie ein Töpfer seine Töpfe, und vor dem sie wie der Tropfen sind, der am Eimer hängt; voll der zartesten, liebeichsten Tröstungen und Verheißungen eines Gottes, der die Vöglein ernährt, die Haare auf unserem Haupt zählt und einer armen Mutter auf ihr Flehen eine gute Nacht für ihr krankes Kind gewährt, ein Buch, das die tiefsten Fragen, die von jeher die Menschheit bewegen, mit einfachen Worten löst, dem Kind antwortet und mit der Weisheit der Weisen spielt; ein Gedicht und ein Epos, so gewaltig, so allumfassend, so tief und hoch wie kein von Menschen je geschriebenes. Ihr Gelehrten und Kritiker alle, schreibt doch einmal so ein Buch, so wollen wir auch an euch glauben.“

# Das Volk, das dem Herrn dient

**„Er wird einen Samen haben, der ihm dient;  
vom Herrn wird man verkündigen zu Kindeskind.“**

Psalm 22, 31a

Die Überschrift dieses Psalms lautet: „Christi Leidenspsalm“. In prophetischer Weise ist in diesem Psalm unmissverständlich von den Leiden Jesu und den Folgen danach die Rede. Er erreicht seinen Höhepunkt in Vers 31, da es heißt: „Er wird einen Samen (Volk) haben der ihm dient; vom Herrn wird man verkündigen von Kind zu Kindeskind.“ Als Bibelleser stellen wir fest:

**Gott hatte und hat auch heute noch  
auf Erden ein Volk, das ihm dient.**

Hier einige Beispiele:

## **Zur Zeit der Urgeschichte:**

**Abel:** Von ihm lesen wir, dass er Gott Opfer brachte, die Gott gnädig ansah. Das war doch Gottesdienst in hohem Grade. – Er brachte diese Opfer durch den Glauben. (Glaube wirkt verbindend, in diesem Fall verbindend mit Gott, – Unglaube und Zweifel wirkt zertrennend). In Hebräer 11, 4 heißt es: „Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer getan denn Kain.“ Für Abel war Gott Wirklichkeit, nicht nur eine unpersönliche Sache. Bei ihm war der Glaube, durch die innere Verbundenheit mit Gott wirksam, darum kam es auch zum Gehorsam gegenüber Gott. Wir können uns lebhaft denken, dass Abel zu denen zählte, die versuchten Gott zu gefallen und die nach Gott fragten.

**Enos:** Er war der Sohn Seths. Sein Name bedeutet „sterblich u./hinfällig“. Von ihm lesen wir: „Und Seth zeugte auch einen Sohn und hieß ihn Enos. Zu der Zeit fing man an, zu predigen von des HERRN Namen.“ – Elbf. Bibel: „Damals fing man an, den Namen Jehovas anzurufen.“ Es ist auffallend, welch besondere Gotteserkenntnis die Menschen damals schon hatten. Sie erkannten die Sterblichkeit und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, und sie fingen aus dieser Erkenntnis heraus an den Namen des Herrn anzurufen. Wir fragen uns: Wird Gott nicht auch geantwortet haben? nicht auch gezeigt haben was man tun und nicht tun soll um ihm zu gefallen? Und um im Besitz von etwas Bleibendem und Sicherem zu sein? Bestimmt JA!

Als nächstes weist die Bibel auf **Henoch** hin, und teilt uns mit, dass er 300 Jahre mit Gott wandelte. Also ein 300-jähriges Gottdienen. Dafür segnete Gott ihn. Sein Sohn war Methusalah, der älteste Mensch, der je auf Erden gelebt hat = 969 Jahre. – Sein Urenkel war Noah. Von ihm lesen wir, dass er bei Gott Gnade fand, und ein frommer Mann und

ohne Tadel war, der ein göttliches Leben führte zu seinen Zeiten trotz aller Gottlosigkeit und allem Widerstreben der Menschen gegen den Geist Gottes. Das ist Gottdienen in höchster Form.

Aus der späteren Zeit wissen wir von **Abraham, Isaak, Jakob und Joseph**. Sie alle dienten Gott in vorbildlicher Weise, trotzdem es bei ihnen nicht ohne Schwierigkeit abging.

Dann erwählte sich der Herr ganz Israel zu seinem Dienst. Und zur Zeit des Neuen Testaments das neutestamentliche Volk Gottes, erwählt in Jesus Christus.

**Gott selbst schuf die Möglichkeit  
ihm zu dienen**

**Er bekannte sich zu den von ihm erwählten Vätern.** Im Hebräerbrief lesen wir: „Gott hat manchmal und auf mancherlei Weise geredet zu den Vätern. Dadurch offenbarte er diesen erwählten Menschen seinen Willen, und er trat dadurch in die direkte Verbindung mit ihnen. Wir können uns lebhaft denken als Enos den Herrn anrief, dass ihn der Herr durch seinen Geist dazu angeleitet wird haben und ihm auch auf sein Anrufen Antwort gab.“

Und wenn Henoch 300 Jahre mit Gott wandelte, war das nicht nur so eine oberflächliche Sache für Henoch, bestimmt war er tief ergriffen von diesem Wandel mit Gott, und er war sich dessen voll bewusst; denn ehe Gott ihn wegnahm, hatte er Zeugnis vom Herrn empfangen, dass er ihm gefallen habe. – Wird das nicht sein brennendes Verlangen in seinem ganzen Leben gewesen sein? Und dann am Ende seines Lebens – die Erfüllung seines Wunsches: – „Du hast mir gefallen!“ Das war für Henoch bestimmt ein wunderbares Zeugnis für seinen Heimgang. Wir denken auch an Abraham. Wie bekannte sich doch Gott zu ihm. Dadurch war es ihm möglich Gott zu dienen, und er wurde sogar „Freund Gottes“ geheißen.

**Gott führte Israel aus Ägypten, dass es ihm dienen konnte.** Sechsmal ließ Gott Pharao durch Mose sagen: „Lass mein Volk ziehen, dass es mir diene“, ( . . . und nicht dir). – Gott brachte dieses Volk in die Freiheit und gab ihm dadurch die Möglichkeit ihm zu dienen. Wie geht es doch Gott um diesen Dienst, ja um dieses Volk, das ihm dienen soll. O wie tritt er doch für dieses Volk ein!

**Gott schuf in Jesus Christus eine besondere Möglichkeit ihm zu dienen.**

Dieses Mal nicht nur in äußerer Freiheit, sondern auch in innerer Freiheit des Herzens. – In der Freiheit von der

Sündenmacht. In Lukas 1, 74 lesen wir: „Dass wir erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang . . . “ Im Gott dienen liegt der eigentliche Wert des Erlösungswerkes, nicht nur im Seligwerden.

**Gott offenbarte den Menschen seinen Willen**, damit sie IHM gefällig leben und ihm dienen können. – Den Vätern offenbarte er seinen Willen ganz persönlich, – Israel durch das Gesetz, – Und uns durch Jesus Christus.

Im wahren Gott dienen geht es immer um „den Willen Gottes“, der in dem Leben der Menschen geschehen soll, wie im Himmel, nicht um unseren Willen, den wir immer hinten an zu stellen haben.

## Auch in den schwersten Zeiten hatte Gott Menschen die ihm dienten.

Wir denken nochmals an die Zeit Nochs und an die Zeit Elias da der Herr von 7000 sagte die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt hatten. Hier war ein Hinken auf beiden Seiten sehr Mode geworden wie es auch in unserer Zeit Mode geworden ist.

Begeistert lesen wir von Daniel und seinen drei Freunden, die infolge ihres Gott dienens in den Löwengraben und Feueröfen kamen. Sicherlich gab es noch viele andere. Auch die dunkle Zeit vor der Geburt Jesu hatte es Menschen, die Gott dienten, die Prophetin Hanna und der alte Simeon. Es war dies die kleine wartende Schar. Von ihr sagt Jesus in Lukas 12, 32: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“

Heute möchte man diese Schar oft sehr groß haben. Um dieses zu erreichen sucht man dann nach verschiedenen weltlichen Mitteln und Wegen, die in allen Fällen von der Wahrheit hinwegführen. Auch heute hat Gott Menschen, die ihm dienen. Die Frage für uns alle ist: Zählen wir wirklich dazu?

## Wie soll dieses Volk dem Herrn dienen?

Das **WIE** war immer eine umstrittene Sache im Gott dienen, und ist es auch heute noch. Durch das intuitive Gottesbewusstsein im Menschen, möchte er eigentlich nicht ohne Gott dienen sein. Blicken wir auf den Inhalt der gesamten Bibel, so müssen wir zugeben, dass er wohl vorwiegend vom Vorgehen Gottes gegen das falsche Gott dienen handelt. Nicht umsonst musste der Herr von seinem Volk sagen: „Sie halten so hart an dem falschen Gottesdienst“ (Jer. 8, 5). Ist das heute nicht genau so? Verteidiger und Liebhaber des falschen Gottesdienstes urteilen über ernste und entschiedene Wortverkündigung, sie sei negativ und nicht passend für die Zuhörer unserer Zeit. Dann kann man wohl auch Johannes den Täufer und selbst Christus als negativen Prediger bezeichnen; denn sie nannten die Sünde mit Namen, und die sie liebten wurden mit Ottern-

gezücht und übertünchte Gräber bezeichnet. – Ob heute nicht auch viele so tituliert werden müssten?

Auf die Frage: Wie soll dieses Volk dem Herrn dienen? sollen sieben kurze Antworten gegeben werden: Wir wollen sie uns merken und fest in unser Herz schreiben:

### 1. In heiligem Schmuck

**1. Chronik 16, 29:** „Bringet her dem Herrn die Ehre seines Namens; bringet Geschenke und kommt vor ihn und betet den Herrn an in heiligem Schmuck!“

**Psalm 110, 3:** „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck. Deine Kinder werden dir geboren wie der Tau aus der Morgenröte.“

**Jesaja 43, 4:** „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, **musst du auch herrlich sein**, und ich habe dich lieb.“

Es gibt kein Gott dienen in unheiligem Schmuck. Es muss heiliger Schmuck sein. Den muss es doch auch geben, dass man darin Gott dienen kann. Gott hat ihn für uns alle in Jesus Christus zubereitet. Darum lieber Leser, willst du zu dem Volk gehören, das dem Herrn dient, dann sehe zu, dass dein Gott dienen im heiligen Schmuck geschieht und nicht im weltlichen Schmuck, darin kann kein Mensch vor Gott bestehen. Jesus lehrte: „Selig sind die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.“ Heilig sein bedeutet absondelt sein, vollkommen rein, und der göttlichen Natur teilhaftig sein. Paulus schreibt: „Zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“

### 2. Mit Freuden.

**Psalm 100:** „Dienet dem Herrn mit Freuden . . .!“ Paulus schreibt an die Philipper: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch!“

Mit „Freuden“ dem Herrn dienen, schließt das Herz ein, nicht vielen äußeren Lärm – Gott will unser Herz in seinem Dienst haben. Er rüstet uns dazu mit der großen Freude aus, davon die Engel zu Bethlehem sprachen. Die große Freude kommt durch die Erlösung von Sünden und dem Bewusstsein, ich werde einmal Gott schauen, und durch die Gemeinschaft mit Gott die wir schon jetzt haben dürfen. Das ist dann wirklich ein herrliches Gott dienen, wenn man mit Paulus sprechen kann: „Unser Wandel ist im Himmel.“

### 3. Gott allein dienen, nicht Gott auch dienen

Darum ging es Gott zu allen Zeiten. Darum geht es Gott bei jedem seiner Kinder auch heute. Samuel forderte Israel in der sehr schweren Zeit der Abirrung vom göttlichen Weg dazu auf, indem er sagte: „Tut von euch die fremden Götter und dienet dem Herrn allein . . .“

Das kam auch durch das Leben Jesu deutlich zum Aus-

druck – in der Versuchung sagte er zum Satan: „Es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen.“ – Den „Auch-Dienst“ lässt Satan zu und empfiehlt ihn sogar, doch nicht den Dienst Gott allein. Satan hat Christus in der Versuchung nicht aufgefordert Gott nicht zu dienen, und ihn nicht anzubeten, sondern ihn, Satan, auch anzubeten.

#### 4. Von ganzem Herzen

Das erwartete der Herr schon von Israel: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen aus allen deinen Kräften und von ganzem Vermögen.“ Da hat im Leben und im Herzen wirklich nichts anderes Raum.

#### 5. Aus Liebe

Also nicht gezwungen. Liebe schließt alle inneren Kräfte ein. So fest sollen wir an Gott hängen.

#### 6. Nach seinem Willen

Wir blicken auf Jesus in Gethsemane. Immer wieder betete er zum Vater: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“

Die große Not für den Menschen besteht nicht darin, dass er Gott überhaupt nicht dienen will, sondern Gott nicht dienen möchte nach dem Willen Gottes. Doch bei allen, die Gott wirklich gedient haben, geschah es nach Gottes Willen.

#### 7. Immer und zu jeder Zeit

**Nicht nur eine Woche, einen Monat, ein Jahr, sondern durch das ganze Leben hindurch.**

Wir denken an die Märtyrer, die beim Herrn sind. Sie haben so Gott gedient. Sie haben es dem Gottdienen ihres Herrn Jesus gleich getan, der sein Leben nicht geliebt hat bis in den Tod. So ist es auch bei dem Volk heute, das dem Herrn gehört.

Gehören auch wir zu diesem Volk?

R. Berndt



### Das Gebet der Jünger

Fortsetzung

**„Dein Reich komme.“**

In einer der erhabenen Stellen, an welchen die Briefe Pauli so reich sind, sagt er uns, die Zeit komme, wo der Sohn das Reich Gott, dem Vater, übergeben werde, wenn er nämlich alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt aufgehoben haben werde. Wir dürfen daraus schließen, dass das Reich ursprünglich dem Vater gehörte, dass es durch den Sündenfall des Menschen seiner Aufsicht entzogen, aber zum Zwecke der Wiederherstellung und Erlösung seinem lieben Sohn übertragen worden ist.

Der Herr Jesus kam ins Fleisch, um durch sein Leiden, sein Blut und seine Tränen das Reich wieder zu gewinnen; ist es jetzt auch noch nicht völlig sein, so wird es doch sein werden, und die Stimmen der Engel werden die frohe Botschaft verkündigen, dass „die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden“ sind. Wenn wir also beten: „Vater, dein Reich komme“, so beten wir damit um die Beschleunigung des völligen Sieges Jesu Christi; wir beten darum, dass er bald über alle Hindernisse und

Feinde triumphieren möge, dass alle Tyrannei vernichtet, allem Verderben gewehrt werde.

**„Dein Wille geschehe wie im Himmel,  
also auch auf Erden.“**

Zwischen dem Namen und dem Willen besteht ein enger Zusammenhang. Der Name ist das Wesen des Vaters, die Natur Gottes, das, was er an sich selbst ist, die Gesamtsumme seiner göttlichen Eigenschaften. Der Wille ist die Kraftäußerung Gottes, welche sich fort und fort allmächtig beweist zur Hinausführung seiner göttlichen Liebesabsichten. Offenbar sind Wille und Name nur zwei Seiten desselben unendlichen, heiligen und liebevollen Wesens, welches Liebe ist. Wenn wir also sagen: „Dein Wille geschehe“, so mussten wir zuerst sagen: „Vater“ – „unser Vater, der du bist im Himmel, dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.“

„Vater, Vater, in allen Welten, in allen Zeiten und in meinem kleinen Leben, lass deinen allmächtigen Willen geschehen dir zur Freude.“

Aber geschieht nicht Gottes Wille allezeit? Kann ihm ein Mensch widerstehen? Kann ein Engel oder ein Dämon ihn zerstören? Ist es nützlich und weise, dient es zum besten, wenn man immer sagt: „Dein Wille geschehe“? Er geschieht gewiss, komme es, wie es wolle. „Er macht's, wie er will, beide, mit den Kräften im Himmel und mit denen, so auf Erden wohnen und niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: Was machst du da?“ (Dan. 5, 32). Gewiss; aber bist du ganz gewiss, dass immer Gottes bester, Gottes gütiger und gnädiger Wille geschieht? Man ist wohl bereit, im allgemeinen zuzugeben, dass Gottes Wille geschehe, aber

auch, dass immer Gottes bester Wille geschehe? Sein königlicher Wille mag geschehen, aber geschieht auch sein väterlicher Wille? Und ist nicht das die größte Schwierigkeit in der Welt, in der wir leben, dass man Gottes Willen widerstrebt und an seine Stelle das Zweit- oder Drittbeste setzt? Dadurch entstehen dann in unserem Leben der Kummer und die Sorge, die Reibungen und die Schmerzen. Wenn wir aber von heute an sagen wollten: „Vater im Himmel, dein Wille soll völlig geschehen“ – so würde der Himmel in unserer Brust wohnen, und das Paradies würde wieder auf Erden sein.

Wieviel traurige Gesichter gibt es doch, wieviel müde und zerbrochene Herzen, wie manches Menschenleben, das seinen Zweck und das, was es versprochen, nicht erfüllt hat! Was ist die Ursache davon? Gott hat manches Jahr an ihm gearbeitet, aber er ist auf soviel Widerstand und Hartnäckigkeit gestoßen, dass er seinen Gnadenwillen nicht hat zur Ausführung bringen können. Wenn wir den Vater nur seinen Willen mit uns vollbringen lassen wollten, zu welchen Höhen der Seligkeit, des Friedens und der Kraft würden wir gelangen! Ihr jungen Männer und ihr Jungfrauen, wenn ihr – ehe ihr falsche und unbesonnene Schritte tut, bevor ihr euren Lebensweg von euren Leidenschaften und Begierden bestimmen lasst – euch nur von Gott bilden lassen wolltet wie das Eisen im Feuer, wie würdet ihr dann beten können: „Dein Wille, dein bester Wille, dein guter und gnädiger Wille, dein Vaterwille geschehe, wie er auch im Himmel geschieht.“

#### **„Unser täglich Brot gib uns heute.“**

Es gibt in der griechischen Sprache zwei Worte für Brot: *sitos* (Kornbrot); aber dieses Wort gebraucht unser Herr nicht, sondern das andere: *artos*, welches eine weitere Bedeutung hat, nämlich die Bedeutung „Nahrung“. Es ist, als hätte der Herr gewusst, dass dieses sein Gebet über die ganze Welt hin gebraucht würde, und als hätte er deshalb einen Ausdruck gewählt, der ebenso den Reis des Hindu, den Tran des Eskimo, die Makkaroni des Italieners, wie die Hafergrütze des Schotten umfasste – ein Wort, welches im allgemeinen „Nahrung“ bezeichnete.

Diese Worte machen unser Herz ganz still in Bezug auf unsere täglichen Bedürfnisse. Denn wenn Jesus Christus uns um das tägliche Brot bitten lehrt, so will er damit sagen, dass wir uns an das Gesetz: Bete und arbeite! zu halten hätten, dann werde Gott all unser Bedürfnis stillen. Er würde uns nie ein Gebet auf die Lippen gelegt haben, welches nicht mit den Gedanken und Absichten seines Vaters übereingestimmt hätte. Ich weiß nicht, welche Nöte dich in deinem Leben treffen werden – sei es in Bezug auf deine Gesundheit, deine Nahrung und Kleidung, oder auch deine Stellung. Aber ich darf dir versichern, dass diese Bitte, seitdem Christus sie auf deine Lippen gelegt hat, schon ein Unterpand von Gottes Seite dafür ist, dass er dir die geeignete Speise geben und deinen

Leib mit allem versehen wird, dessen er jeden Tag bedarf. „Den Leib hast du mir zubereitet“; und da du ihm seine täglich wiederkehrenden Bedürfnisse eingepflanzt hast, so bist du auch verantwortlich für ihre notwendige Befriedigung.

Natürlich kann man viele Leute aufzeigen – vielleicht auch Kinder Gottes – , welche Hunger und sonstigen Mangel leiden. Wie kommt es, dass ihre Nahrung so spärlich und so unbeständig ist? Ich antworte: Ob nicht vielleicht ihr Glaube an einem Mangel leidet? Ob sie vielleicht darum nicht haben, weil sie nicht bitten, oder weil sie sich nicht im völligen Glauben an Gott üben?

Gott gibt gern, nicht Brot allein, sondern auch Fisch. „Sie sahen Kohlen gelegt und Fische darauf und Brot“ – nicht nur das Notwendige, sondern sogar Überfluss. Es bleibt in dem Menschen noch mancher schmerzliche Hunger, auch wenn natürlicher Mangel und natürliches Bedürfnis gestillt sind.

Kein Mensch hat ein Recht, diese Bitte auszusprechen, wenn er nicht bereit ist, sie, so viel wie er kann, selbst zu erfüllen. Offenbar setzt sie doch voraus, dass er bereit ist, für seinen Lebensunterhalt zu arbeiten, dass er sein Frühwerk und sein Spätwerk den Tag hindurch verrichtet und er abends müde von der Arbeit sein Lager aufsucht. Sie setzt voraus, dass er seine Achsel unter das Rad stemmt. Sie setzt ebenso voraus, dass er nicht nur für sich selbst erwerbe, sondern auch für andere, und dass er, soweit es ihm möglich ist, ihren Hunger stille. Wer nicht bereit ist, seinen Beutel zu öffnen und, wenn wirklich Bedürfnis nach Brot vorhanden ist, es zu geben, der hat kein Recht, diese Bitte auszusprechen.

Erfülle du diese Bitte, soweit du es vermagst. Und gerade, weil die Welt so hungrig, so müde und matt ist, sei du ihr Broterwerber und ihr Brotspender. Soweit du es vermagst, hilf die Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, das Elend und die Sünde der Menschen beseitigen, indem du ihnen das Brot Gottes, das Brot des Lebens, das Brot der Liebe und der Hoffnung darreichst, wovon du dich selber nährst. Teile deine letzte Brotkruste mit einem anderen. Empfängst du einen Lichtstrahl, gib ihn weiter. Lernst du eine neue Wahrheit, teile sie anderen mit. Empfängst du die Taufe mit dem Heiligen Geist, ruhe nicht, bis auch andere sich ihrer erfreuen!

#### **„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“**

Jedes Wort in dieser Bitte verdient unsere sorgfältige Beachtung. Wir müssen zunächst auf das Bindewörtchen „und“ merken, welches diese Bitte mit der um das tägliche Brot verbindet. Nur diese beiden Bitten im Unservater sind miteinander verbunden! „Unser täglich Brot gib uns heute und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

Das griechische Wort, welches Lukas gebraucht und mit „Schuld“ übersetzt, bedeutet „das Rechte, das Ziel

verfehlen“. Jeder von uns strebt, so hoffen wir, nach einem Ziel; aber wir verfehlen es und kommen wie der verlorene Sohn zu seinem Vater kam und sagen: „Vater, ich habe das Ziel verfehlt. Ich glaubte ein guter, frommer, pflichtgetreuer Sohn zu sein; ich trachtete in meinem früheren Leben danach, aber im Lauf der Jahre habe ich es verfehlt.“

Bei Matthäus spricht der Herr einen anderen Gedanken aus, den nämlich, dass Sünde Schuld sei. Das eine ist die positive, das andere die negative Seite. Übertretung ist etwas positives, Schuld etwas negatives. „Wir haben getan, was wir nicht tun durften“ ist Übertretung; „wir haben nicht getan, was wir tun sollten“ ist Schuld. Sünde ist Schuld, aber für diese Schuld gibt es Vergebung, Erlass, völlige Tilgung. Die Tatsache, dass unser Herr uns dieses Gebet gelehrt hat, beweist uns, dass wir auf Erhörung rechnen dürfen, weil er das Lamm war, das erwürgt ward vor Grundlegung der Welt und das unsere Sünden hinweggenommen hat.

Das griechische Wort für „Vergabung“ bedeutet Erlass, Ausstreichen, Entlassen – sodass das, was eine Verpflichtung, eine Verbindlichkeit war, es nicht mehr ist. Unser Herr lehrt uns also zu bitten, dass Gott das, was böse war, so erlassen, das, was unbezahlt geblieben ist, so ausstreichen möge, dass wir, obwohl wir in gewissem Sinn niemals imstande sind, das Unrecht, was wir getan haben, wieder gut zu machen, doch von der dadurch entstandenen Schuld nicht mehr gedrückt werden. Wenn ein Mensch wirklich Vergebung erhalten hat, so darf er nicht nur verlangen, dass das Schuldgefühl von seiner Seele weicht, sondern, dass Gottes wiederherstellende Hand das wieder gut macht, was er böse gemacht hat, indem er unsere uneingelösten Verbindlichkeiten ordnet, sodass die Seelen, die von uns Unrecht erfahren haben, von seiner gütigen Hand Ersatz erhalten.

### **„Dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit“.**

Die Echtheit dieser Doxologie (dieses Lobpreises) ist angefochten worden. Jedoch setzen viele Autoritäten sie hinzu, und sie macht den Eindruck eines natürlichen Abschlusses für dieses herrliche Gebet. Das Reich ist Gottes Reich, obwohl viele Menschen ihm das Recht darauf absprechen, indem sie sagen: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile“ (Ps. 2, 3). Gott ist dennoch König.

Ich werde nie jenen Bogengang in Damaskus vergessen, welcher Jahrhunderte hindurch auf die Misswirtschaft in der Türkei herabgeblickt hat, welcher die tief eingemeißelte Inschrift trug: „Das Reich, o Christus, ist ein ewiges Reich“. Lasst es uns immer wieder sagen: „Dein ist das Reich!“

### **„Dein ist die Macht.“**

Er hat Macht, sein Reich aufzurichten, Böses mit Gutem zu überwinden, Hass mit Liebe, und Finsternis mit Licht.

Welche Ideale er auch in das Menschenherz gelegt haben mag. Gott hat Macht genug, sie zu Tatsachen deiner Erfahrung zu machen.

### **„Dein ist die Herrlichkeit.“**

Das ist die Vollendung, das Ziel von allem. Es wird erzählt, dass in den Feldzügen des großen Napoleon seine Soldaten, wenn sie in der Schlacht niedergemäht waren, sich zu ihm hinwendeten, mit der Hand schwenkten und mit dem letzten Atemzug riefen: „Vive l' Empereur!“ So rufen wir im Leben und im Sterben: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Das ist der Höhepunkt jedes Gebets, das soll unsere Anbetung im Leben und im Sterben sein.

\* \* \*

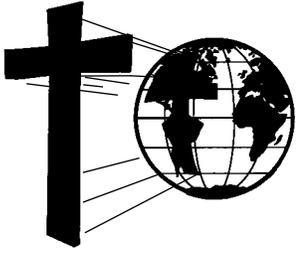
Unser Herr kehrt noch einmal zu einem Satz unseres Gebets zurück, um nachdrücklich den schon in der fünften Bitte enthaltenen Gedanken hervorzuheben, dass wir, wenn wir um Vergebung unserer Schuld beten, immer sprechen sollen: „Wie wir vergeben (haben) unseren Schuldigern“, was uns ja auch auf Kapitel 5, 24 zurückweist, wo der Herr uns sagt, wir sollten unsere Gabe auf dem Altar lassen und zuvor hingehen und uns mit unserem Bruder versöhnen, bevor wir unsere Gabe opfern.

Wie steht es mit dir? Vergibst du? Oder sind da Männer und Frauen, denen du dich hartnäckig weigerst zu vergeben? Sind solche da, so beweist das, dass deine eigene Seele nicht richtig mit Gott steht; deine Liebe zu Gott wird nach deiner Liebe zu den Menschen bemessen; dein Verhältnis zu Gott wird durch dein Verhältnis zu deinem Nächsten offenbar. Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?

Tue das Erstere, fange an für sie zu beten und sprich: Vergib uns, – dem Mann, der mich verlacht hat, dem Mann, der mir Unrecht getan hat. Er bedarf der Vergebung, aber ich bedarf ihrer ebenso. Wir sind beide im Unrecht; ich hätte es ihm leichter machen müssen, recht zu tun, als ich getan habe.“ Zwing dich zu beten: „Vergib uns beiden.“ Sodann bitte um die Gelegenheit, ihm zu begegnen. Zum dritten bitte darum, dass du, wenn du ihm begegnest, die königliche Gnade Gottes in dir tragen mögest, dass du im Besitz der seltenen Liebe seist, welche auch der Sünden Menge bedeckt.

Möge Gott um Christi willen unsere Schuld ausstreichen und gnädiglich das Unrecht, das wir anderen angetan haben, nicht ansehen. Und wenn er uns die Gelegenheit gibt, so wollen wir sie gebrauchen, um die gerecht, freundlich, liebevoll, edel, großmütig zu behandeln, denen wir Unrecht getan haben. „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!“

F. B. M .



# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



## Führung auf rechter Strasse

Psalm 23, 3 – 4

Das bekundete David aus seinem Leben. So hatte er es wahrhaft erfahren. Er hatte den rechten Führer gefunden und folglich auch die rechte Führung. Eine solche Führung brauchen wir alle. Am Jahresanfang kommt dieses Bedürfnis anscheinend immer besonders stark in uns auf. Jeder glaubensvolle Erdenpilger weiß um diese zuverlässige, höhere Führung und vertraut sich ihr persönlich an. Es ist immer ein beruhigendes Wohlgefühl, auf fremdem, unbekanntem Wege geführt zu werden. Wer gut geführt wird, braucht nur zu folgen! Wie wunderbar stille kann man dann sein!

„Der Herr ist mein Hirte. . .“, so beginnt unser Textpsalm; und in Vers 4 bezeugt David: „Du bist bei mir.“ Zu einer direkten Führung kann es anders nicht kommen. Der Hirte muss bei den Schafen sein; und der Führer bei denen, die sich ihm anvertrauen. „Du bist bei mir“, und damit will David bezeugen wie spürbar nahe ihm sein Herr war. Seine vielen Tiefenwege und seine herrlichen Erfahrungen mit Gott machten ihm das unvergesslich. Aber er war nicht der Einzige, der es so erfahren hat.

Zu diesen beachtlichen Worten schrieb jemand: „Ich habe viele Bücher in meinem Leben gelesen, aber keins dieser Bücher hat mir das gegeben, was mir diese vier Worte aus einem einzigen Vers der Bibel gegeben haben.“ Sollte das nicht auch uns dazu anregen mehr zur Bibel zu greifen? Worte und Gedanken aus der Schrift, die uns besonderen Segen bringen und in Erinnerung stehen sollen, müssen wir gelesen haben. Es ist bewiesen, dass das Lesen der Heiligen Schrift schon vielen Menschen großen

Gewinn gebracht hat. Doch nur das, was man gelesen hat, kann in uns haften bleiben und uns begleiten und helfen.

Jesus sagt: „Suchet in der Schrift, denn durch sie findet ihr zum ewigen Leben und sie ist's die von mir zeugt.“ Schon Viele haben so den guten Hirten gefunden und fortan sein Nahesein und seine treue Führung erfahren. Hierzu schreibt jemand:

*„Wenn der Herr nicht bei mir wär',  
irrt' ich in der Welt umher,  
stünd' an fremden Türen;  
doch nun ist mir nicht mehr bang,  
Er macht sicher mir den Gang,  
wird mich herrlich führen.“*

*Wenn der Herr nicht bei mir wär',  
wär mein Leben freudeleer,  
finster wär's auf Erden;  
doch nun strahlt in meine Zeit.  
Morgenglanz der Ewigkeit,  
stets soll's heller werden.“*

*Wenn der Herr nicht bei mir wär',  
drückt des Lebens Last mich schwer,  
könnt' es nimmer tragen;  
doch nun stärkt mich seine Kraft,  
die aus Schwachen Helden schafft,  
lässt mich alles wagen!“*

*Wenn der Herr nicht bei mir wär',  
sänk' ich unter in dem Meer  
täglich neuer Sorgen;  
doch nun sorget er für mich,  
bahnt den Weg mir mächtiglich,  
und ich bin geborgen.“*

*Wenn der Herr nicht bei mir wär',  
müsst' ich vor des Feindes Heer  
oft in Angst vergehen;  
doch durch seine Wundermacht  
wird der Feind zunicht' gemacht,  
und ich kann bestehen!“*

Das ist nicht nur geschickte Dichtung, sondern ganz erfahrungsgemäß deckt sich das mit den Worten in unserem Psalmtext: „Er erquicket meine Seele.“ Die Kummervollen und Beladenen ruft er zu sich. Die Müden und Trostlosen richtet er auf. Die Hilflosen und Schwachen stärkt er mit neuer Kraft. Ja, „Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden.“ So erlebt man die „Führung auf rechter Strasse“.

Diese Führung garantiert uns jedoch keine beständigen Wege auf Rosen. Jeder von uns weiß, dass es neben den Rosen auch die Dornen gibt. David spricht in unserem Textpsalm von „grünen Auen und von frischen Wassern“, aber er spricht auch von einer „Wanderung im finsternen Tal“. Anders werden wir es gewiss auch nicht erfahren. Wer auf die Berge will, kann die Täler nicht umgehen. Jeder von uns wird auch einmal in das Tal seines Lebensabends und dann auch in das Tal des Todes hineinschreiten müssen. Und es gehört zur Klugheit des Lebens, sich dafür bereit zu halten. Diese unausweichliche Tatsache sah ich einmal auf einer Bildkarte dargestellt: Sie zeigte ein kleines Boot in der Abenddämmerung auf ruhiger See dem naheliegenden Ufer entgegengleiten. Wohl dem Menschen, dessen Lebensweg so still und friedevoll endet. Und das gehört zur Führung auf rechter Straße, weil Gott es so bestimmt hat. Es wäre entsetzlich, wenn diese Führung kein festes und sicheres Ziel hätte. „Unser Reiseziel das ist der Himmel, unser Führer ist der Heiland nur allein“, so heisst es in einem Lied. So geht die Führung auf rechter Strasse

*Fortsetzung auf Seite 12*



# Jugendecke

## „Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten...“

Wir saßen in einem größeren Kreis beieinander. Die meisten waren junge Männer. Unser Gespräch kam schließlich auf die Bibel.

Einer grinste verächtlich und machte eine dumme Bemerkung. Ich wandte mich ihm zu: „Erlauben Sie, dass ich Ihnen etwas erzähle? Auf einer Reise durch Österreich wurde mir einmal eine Bibel gezeigt. Es war ein alter, dicker Band, in Schweinsleder gebunden und mit schweren silbernen Schließen versehen. Wenn man diese Bibel aufschlug, fiel sie bei den Psalmen auseinander. Und da waren seltsame schwarzbraune Flecken und Spritzer zu sehen. ‚Das ist Blut‘, erklärte man mir. ‚Menschenblut!‘

Erschüttert hörte ich die Geschichte dieses Bibelbuches:

Im 18. Jahrhundert war das Lesen der Bibel in österreichischen Landen streng verboten. Schwerste Strafen hatte jeder zu erwarten, bei dem man dieses gefährliche Buch fand. . .

Es ist tiefe Nacht. Nur in einem Bauernhof brennt noch Licht. Allerdings sind die Läden so fest geschlossen, dass kein Schimmer nach draußen fällt.

In der grossen Stube haben sich die Hausgenossen und einige Nachbarn eingefunden. Jetzt beugt sich der Bauer herab, hebt ein paar Dielenbretter auf und bringt die dicke Bibel aus dem Versteck hervor. Bedächtig schiebt er sie nahe zum Licht und schlägt sie auf. Aufmerksam und hungrig nach dem Worte des Lebens drängen sich alle um ihn. Dann liest er: „Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke! Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und

mein Schutz! Ich rufe an den Herrn, den Hochgelobten, so werde ich von meinen Feinden –“ (Ps. 18, 2 – 4)

Er unterbricht sich . . . alle horchen auf . . . Draußen hört man leise Stimmen. Und dann klopft es auch schon an den Fensterladen. Eine rauhe Männerstimme brüllt: ‚Aufmachen!‘

Einen Augenblick stehen alle erschrocken; aber ehe sie einen Entschluss fassen können, wird die Tür krachend aufgebrochen. Herein quillt eine wilde Meute Soldaten, angeführt von einem höhnisch grinsenden Nachbarn.

Schon hat der Anführer die Bibel erblickt: ‚Ha! Bauer! Haben wir dich endlich erwischt?!‘ Mit rohen Fäusten greift er nach dem Buch. Da erwacht der Bauer aus seiner Erstarrung. Mit harten Händen fasst er die Bibel und zieht sie zu sich hin.

‚Bauer, gib die Bibel her!‘ brüllt wütend der Sergeant. Der Bauer schweigt. Er ist totenblass geworden. Aber eisern umklammern seine Finger das geliebte Buch.

‚Du sollst das Buch loslassen!‘ Der Sergeant packt nun auch zu, und es hebt ein stummes Ringen auf dem Tisch an. ‚Lass los!‘ schreit wieder der Sergeant. Der Bauer schweigt. Seine Finger klammern sich um die aufgeschlagene Bibel.

Da übermannt den Soldaten der Zorn. Mit einem schnellen Griff schlägt er das schwere Buch zu und quetscht dabei dem Bauern die Finger ein. Als der immer noch nicht loslassen will, da drückt er mit harten Fäusten die Bibel zusammen, dass dem Bauern das Blut aus den Fingerspitzen spritzt. Aber – er lässt nicht los. . .“

Gebannt hörten mir die jungen Männer zu. „Und dann –?“ fragte einer.

„Ja, dann wurden diese Bauern vor

die Wahl gestellt: entweder die Bibel aufgeben – oder alles zurücklassen und in die Verbannung gehen.“ Und ich schilderte den jungen Männern, wie mir einst die Heimat der Verfolgten, das herrliche Tal in Österreich, gezeigt wurde. Mit seinen grossen Bauernhöfen war es wie ein Garten Gottes, eingerahmt und geschützt von den gewaltigen Berghäuptern der Donnerkogeln. „Das alles ließen sie im Stich, ja sogar ihre Kinder mussten sie zurücklassen. Nur mit der Bibel in der Hand zogen sie ‚ins Elend‘.“

Jetzt war es um die Fassung der jungen Männer geschehen.

„Das ist ja wahnsinnig!“ „Überspannt!“ „Religiöser Fanatismus!“ Solche und ähnliche Ausrufe schwirrten durcheinander. Es wurde mir schwer, wieder Ruhe herzustellen.

Schließlich ergriff ich noch einmal das Wort: „Waren die wirklich so verrückt? Denkt mal nach! Diese Bauern sagten sich: Wenn wir die Bibel nicht mehr haben, dann können wir nicht mehr wissen, was gut und was böse ist; dann können wir nicht mehr feststellen, wie der Weg zu Gott geht; dann sind wir jedem Verführer ausgeliefert; dann sind wir wie Leute, die in einem fremden, unbekanntem Land ihre Landkarte verloren haben. Wenn wir die Bibel aufgeben, dann erfahren wir das Evangelium Gottes von unserer Rettung nicht mehr; dann werden uns die Menschen ihre selbsterfundene Evangelien aufdrängen. Dann haben wir keine Richtschnur der Wahrheit und keine Wegleitung mehr . . . Hatten sie nicht recht?“

Da schwiegen die jungen Männer still. W. B.

## Wo ist ein Buch wie die Bibel?

Wo ist ein solches Buch wie die Bibel? Wo eins, das an dem Punkt anfangend, wo selbst die Zeit anfing, von der Schöpfung des ganzen Himmelsheers an uns durch die Jahrtausende bis zum Ende dieser Schöpfung und dieser Menschheit führte? Wo eins, das uns himmlische Beschlüsse der Elohim offenbarte, die Gedanken, die Absichten Gottes über uns, seine Pläne mit seiner ganzen Schöpfung mitteilte, ja bis ins Herz „des wahren Vaters über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden“ blicken ließe? Wo ein solches Buch der Wahrheit, darin die Schicksale der Völker und der Weltreiche schon im voraus gesagt, bis zum Ende aller Dinge geweissagt werden? Wo eins einer solchen Erbauung des Geistes, darin solches Flehen aus der Tiefe, so viele tröstliche Verheißungen, Ermahnungen und Anweisungen zum rechten Lebensweg, Warnungen vor den Mächten der Finsternis? Sieh dich um in aller Literatur aller Völker, du wirst kein solches finden.

Wie hat nun die Menschheit dieses Buch, dieses Geschenk des Schöpfers an sie, um ihr den Weg zu ihm und zur eigenen Seligkeit zu weisen, aufgenommen? Ach, traurig ist die Antwort. „Undank ist der Welt Lohn“, und war es stets von seiten der Menschen Gott gegenüber. „Ihr seid widerspenstig, gegen Jehova gewesen, solange ich euch kenne“, spricht Mose zu den Kindern Israel; und dasselbe kann Gott auch heute sagen – Gott hat dem Menschen seine Schöpfung geschenkt zur freien Benutzung und Beherrschung. Was hat er mit diesem anvertrauten Pfund getan?

Gott hat ihm das Licht und die Augen, es zu sehen, gegeben; er hat es zur Augenlust gebraucht und besudelt den Lichtstrahl, der von ihm durch den Raum bis zu entfernten Welten trägt. Gott hat ihm die Luft und die Stimme gegeben, um Gott zu preisen und „freundlich zu seinem Nächsten zu reden“, aber der Schall, der von der Erde aufsteigt und seine Wellen bringen höheren Wesen, unnütze, törichte, bit-

tere Worte, Murren, Flüche, Zoten und Lästerung. Gott hat ihm die Erde zur Wohnung gegeben, und Platz hätte sie für alle, wollten sie sie im Frieden und Eintracht bebauen; aber sie kämpften und erwürgten sich unbarmerzig um einige Schollen und Provinzchen. Die Säfte der Pflanze benützt der Mensch zum sinnlosen Rausch, Gold und Edelsteine zu seinem Geiz und zu seiner Eitelkeit, und das Tier, ihm zur Hilfe gegeben, schlägt er unbarmerzig. Doch mit seinem Mitmenschen, von dem Gott ihm befahl: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, ist der Mensch am schrecklichsten verfahren. Nicht nur haben Völker in zahllosen Schlachten zu Tausenden einander ermordet und vertilgt, sondern mit sinnreich ausgesuchten Todesarten, mit teuflischen Foltern, mit Feuer und Eisen hat Mensch gegen Mensch von jeher im Orient und Occident, unter römischen Cäsaren, blutgierigen Eroberern und zahllosen Tyrannen, in der Inquisition, im 30-jährigen Krieg und anderen Kriegen gewütet. Wer beschreibt alle die entsetzlichen Martern, die er gegen seinen Bruder erfand und mit Wollust und Hohn ihm zufügte? – Wie hat doch das Geschöpf die ganze Schöpfung und die Geschöpfe, dieses Geschenk des Schöpfers, missbraucht!

Als dennoch dieser himmlische Vater diesen verirrtten Kindern seine Diener als warnende, strafende, tröstende, heilverkündende Boten sandte, wie haben sie sie empfangen? „Abermals sandte der Herr des Weinbergs zu ihnen einen Knecht; demselben zerwarfen sie den Kopf mit Steinen und ließen ihn geschmäht von sich. Abermals sandte er einen anderen; denselben töteten sie, und viele andere, etliche stäubten sie, etliche töteten sie.“ Wie die Menschen die Propheten und die Apostel verworfen und getötet, so haben sie von jeher gehasst und verfolgt und verachtet auch diejenigen, die ihnen Wahrheiten, höhere Erkenntnis und selbst auf materiellem Gebiet neue Ideen, Entdeckungen und

Erfindungen brachten; denn sie hassten das Licht, leugnen stolz und blind den Sündenfall und nennen sich die Lichtfreunde, die Aufgeklärten.

„Der Vater hatte noch einen einzigen Sohn, der war ihm lieb; den sandte er zum letzten auch zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Aber die Weingärtner nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn heraus vor den Weinberg“ (Mark. 12, 4 – 8). – O, Gott der Langmut und Geduld, wie hast du da zusehen können und hast nicht diese elende Erde, wie ein Töpfer seinen Topf, zerschmissen und mit Feuerflammen ihre Bewohner wie Heu und Stoppeln vernichtet! Und dessen bedürfte er nicht einmal, wollte er sie strafen. Nur ein Verbot der Pflanze, weiter zu grünen und Samen zu tragen, nur eine Entziehung seiner Kraft der Fruchtbarkeit, und bald hätten die vor Hunger sterbenden Menschen verzweifelt erkannt, dass sie von ihrer Industrie und Kunst nicht leben können, sondern von Gottes Kraft und Güte. Aber noch wartet er Jahrhunderte hindurch und „lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“

Sieht man sich also das Tun Gottes und das der Menschen an, so kann man sich schon denken, wie sie die ihnen geschenkte Offenbarung, die Bibel empfangen haben. Gott lässt ihnen darin verkündigen: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Sie antworten: Das ist gar nicht möglich! Er lässt ihnen sagen, er wolle ihr Vater sein; sie sprechen: Nein! wir sind lieber Waisen. Um die Welt mit sich zu versöhnen, gibt er seinen Sohn dahin; sie sagen: Das ist nicht wahr, du hast ja keinen! Endlich bietet Gott ihnen seinen Himmel an – Lügen, Phantastereien! rufen sie aus. – Das ist das große freche Nein, das das Geschöpf täglich millionfach seinem Schöpfer ins Gesicht schleudert, der Sohn des Staubes dem Herrn der Himmel. Sollen diese „harten Worte, welche die gottlosen Sünder wider den Herrn geredet haben“ (Jud. (5), nicht einst ihnen belohnt werden?

## Wo liegt deine Bibel?

Ja, sie sieht wirklich recht „abgenutzt“ aus, die alte Bibel meiner Freundin. Man merkt sofort, dass sie fleißig benutzt wird. Das zeigen die vielen Randbemerkungen, die rot und blau unterstrichenen Stellen. – Sie liegt auf ihrem Schreibtisch, an dem sie soviel arbeiten muss.

Meine Freundin bemerkte, wie ich sie so nachdenklich betrachte.

„Sie stammt noch von meiner Mutter“, erklärt sie mir, und ein warmes Licht kommt in ihre Augen. „Du kannst dir wohl vorstellen, wie wertvoll sie mir ist. Wenn ich sie anschau, wird das Bild meiner Mutter vor mir lebendig, wie sie mit dem Ausdruck gesammelter und erwartungsvoller Stille vor diesem Buche saß.“

Wo liegt deine Bibel, liebe Frau und Mutter, und wie sieht sie aus?

Ruht sie ein bisschen verstaubt auf dem Bücherregal, steckt sie ungestört und ungelesen zwischen andern Büchern im Bücherschrank?

Ihr Platz kann gewiss sehr verschieden sein. Auf dem Nachttisch liegt sie immer so fein zur Hand, dass man abends vor dem Einschlafen noch einmal hineinschauen oder beim frühen Erwachen sich gleich ein starkes und helfendes Geleitwort für den Tag holen kann.

Oder sie liegt vielleicht auf deinem Nähtisch. Beim Strümpfestopfen könnte man ja herrlich einen Psalm lernen oder wiederholen, und die Gedanken bekommen dann eine eigenartige Schwungkraft. Sie können Höhenwege wandern. Hinauf zu Gott, hinweg von soviel, oft recht überflüssigem Kleinkram.

Ich kenne auch Mütter, deren Bibel im Küchenschubfach liegt. Wenn der Mann zur Arbeit fortging und die Kinder in der Schule sind, ist es wunderbar still in der kleinen sauberen

Wohnküche. Dann greift die Mutter schnell zur Bibel, die ihr schon so oft das rechte Wort für den vor ihr liegenden Arbeitstag schenkte. Wieviel mehr hat sie von dem stillen Sichversenken in ein Gotteswort, als wenn sie mit der Nachbarin einen kleinen Schwatz auf der Treppe hält!

Freilich, diese „Wohnküchenbibel“ sieht schon arg „mitgenommen“ aus, aber sie gefällt mir viel besser, als so eine funkelnagelneue, in der die Seiten noch aneinanderkleben!

Aber ist es nicht merkwürdig, dass dem einen das Wort Gottes einen köstlichen Reichtum bedeutet und dem andern ist es völlig „unwichtig und gleichgültig“ –

In meiner Jugend war ich eine Zeitlang in einem Diakonissenhause. Da hat es mich tief beeindruckt, mit welcher Kraft und Innigkeit der Diakonissenvater jedesmal am Schluss seiner Bibelstunden betete:

*Herr, dein Wort, die edle Gabe,  
diesen Schatz erhalte mir;  
denn ich zieh es aller Habe  
und dem größten Reichtum für.  
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,  
worauf soll der Glaube ruhn?  
Mir ist's nicht um tausend Welten,  
aber um dein Wort zu tun.*

Ganz beschämt müssen wir alle wohl bekennen: Uns ist meist um ganz andere Dinge zu tun, die uns beschäftigen und ausfüllen: Mann und Kinder, Nahrung und Kleidung, Arbeit und Vergnügen, das alles steht weitaus im Vordergrund unseres Denkens. Das sind die „tausend Welten“, an die Herz und Gedanken gefesselt sind.

Doch, so wichtig auch diese Dinge sind, an erster Stelle dürfen sie nicht stehen.

Und wie wunderbar! Diese „tausend Welten“ brauchen wir meist gar nicht aufzugeben, wenn das Wort von Gott unser Leben bestimmt, sondern sie erhalten dann erst die rechte Ordnung, Kraft und Wärme, gerade durch unser Gebundensein an die Heilige Schrift.

Wollen wir nicht mit neuem und vertieftem Dank für diese große Gabe Gottes unsere Bibel wieder in die Hand nehmen und sie eifriger und treuer lesen?

Dann erleben wir, dass dieses Wort wirklich mit uns geht in unsern oft so schweren und dunklen Alltag als ein Licht auf unserm Wege. D. G.

---

### Fortsetzung von Seite 9

und mit dieser Gewissheit fest im Herzen, schrickt der Glaubenspilger auch nicht vor den dunklen Tälern zurück!

Die Elberfelder Bibel sagt hier: „Er leitet mich in Pfaden der Gerechtigkeit“. Das klingt sehr tröstlich und zuversichtlich. Die Mehrzahlform, die hier gebraucht ist, könnte auf die Mehrzahl der Gebote unseres Herrn hinweisen. Das getreue Gotteskind wählt sich nicht nur einige heraus, sondern es ist zu einem ganzen Gehorsam bereit. Zusammengefasst sind sie ein Pfad und ein Weg; und in diesen Weg der Gerechtigkeit sucht Gott alle Menschen einzulenken. Ist es nicht ein hohes Vorrecht auf solchem Wege geführt zu werden? Wie dankbar sollten wir sein, dass es diesen Weg und diese Führung überhaupt gibt. Das soll – nach Gottes Willen – auch dein Jahresweg sein! Kinder Gottes ziehen diese Straße mit Freuden, und sagen mit David: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?!“ Darum fasse Mut, liebe Seele, und wisse: „Er führet dich auf rechter Strasse“. Lege deine Hand getrost in die Seine und lasse dich führen, bis dein Lebensschifflein still in den Hafen der ewigen Ruhe hineingleitet.



## Die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Groschen

(Lies Luk. 15, 1 – 32)

Der Historiker Lukas hat wieder unbekannte Begebenheiten und Reden Jesu entdeckt und in diesem Kapitel aufgezeichnet. Und wieder beginnt er, wie ein richtiger Schriftsteller, mit einer Einleitung, und zuerst mit einfacheren und kleinen Gleichnissen, um dann mit einem Höhepunkt das ganze Bild zu zeigen, nämlich, die Rettungsliebe des Heilandes, der deshalb ja gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Man nennt das 15. Kapitel des Lukas auch die Pforte zum Paradies. Denn schon viele verirrt und verlorene Sünder durften durch diese Tür zum Vaterhaus zurückkehren.

Die Szene wechselt hier. Jesus verlässt die Tafel der Prominenten, das vornehme Haus des Obersten, und setzt seine Reise fort in Richtung Jerusalem. Kaum ist er auf der Strasse, da umringen ihn gleich die Menschenmassen, wie wir es in der Betrachtung über den chronologischen Werdegang im Leben des Herrn Jesu gesehen haben. Die Festpilger, die Bewohner der Ortschaften, alle wollen ihn wieder hören oder auch nur sehen. Viele bringen ihre Kranken zu ihm, dass er sie heile. Keinen weist er von sich.

Die argwöhnischen Pharisäer und Schriftgelehrten sind auch immer unter der Menge, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren und ihn zu bespitzeln. Sie brauchen nicht lange forschen: sie haben's vor Augen: Es nahen allerlei Zöllner und Sünder zu ihm. Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen, dem Auswurf des Volkes Israel, sagen die Pharisäer und Schriftgelehrten.

Jesus mag eben Jericho verlassen haben, bleibt an einem günstigen Platz stehen, lässt die Menge sich um ihn zusammenkommen und beginnt eine Predigt. Er sagte ihnen dies Gleichnis und sprach:

### 1. Das Gleichnis von dem verlorenen Schaf

(Luk. 15, 3 – 7)

#### Welcher Mensch ist unter euch, der 100 Schafe hat?

Ob aus der Menge jemand die Hand gehoben hat? Warum stellt Jesus hier diese Frage? Der Herr kennt seine

jeweiligen Zuhörer: darum auch die entsprechende Predigt für die anwesenden Zuhörer: Ein Prediger wollte einmal eine besonders heikle Sache strafen und sagte: Anwesende sind ausgeschlossen! Aber der Herr sprach immer zu den Anwesenden.

Es umgeben ihn Landleute und Kaufleute, Bauern und Fischer, Schafhirten oder auch Herdenbesitzer. Frauen aus den unbemittelten Kreisen der Ortschaften, junge Landstreicher, denen das Elternhaus zu eng geworden, Stadtdirnen, Lahme und Krüppel und allerlei Zöllner und Sünder. Wahrlich keine auserlesene Gesellschaft. Aber ihnen allen hatte der Herr hier etwas zu sagen. Er ist nicht gekommen sie zu richten, sie zu verdammen; er ist gekommen zu suchen und selig zu machen. Das lässt er sie hier auch fühlen; er ist für sie da, ja, um ihretwillen gekommen.

#### So er eins verliert . . . bis dass er's finde

Meint der Herr buchstäblich Schafe? Meint er nicht die Menschen, die sein Eigentum, seine Geschöpfe sind und sich von ihm, von seiner Herde entfernt und verirrt haben, abtrünnig geworden sind? Der Herr sucht das Verirrte; er sucht auch uns; er sucht es, bis dass er's finde.

Er, der gute Hirte, scheut keine Mühe keinen Weg. Er verleugnete sich selbst; er nahm Knechtsgestalt an. Er, der gute Hirte, lässt sein Leben für seine Schafe. Er sucht sein Schaf, sein verlorenes Eigentum. Er ist ja kein Mietling. Aus Liebe und Erbarmen kam er auf die Welt, das Verlorene zu suchen, die Sünder zu retten, sie wieder zur Herde, zum Vaterhaus, zu bringen.

#### Und wenn er's gefunden hat . . . freuet euch mit mir

Das Symbol war den Zuhörern nicht unbekannt. Der Exilprophet Hesekiel (Kap. 34) hat es vor über 500 Jahren ebenso geschildert. Der Gott Israels sei um sein verirrt Volk besorgt, und wolle einen Hirten erwecken, der die verlorenen Schafe suchen und wieder zur Herde und zum Herrn zurückbringen würde.

Welch eine Freude! Der Hirte freut sich, dass er das verlorene Schäflein heimbringen konnte. Die Nachbarn werden aufgefordert, sich mit zu freuen. (Meint der Herr damit nicht die Glücklichen, die andern Schafe, die Kinder Gottes, die daheim geblieben sind und auf die Heimkehr des Verirrten gewartet haben und es jetzt mit Freuden wieder in ihrer Mitte begrüßen dürfen?)

#### Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut

Hier ist des Rätsels Lösung – die Erklärung des Gleichnisses. „Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten“ (Matth. 9, 13). Die Sünder, das sind die, die sich hier um ihn drängen. Und die nicht Anwesenden, ihnen soll die Botschaft auch verkündigt werden: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matth. 11, 28).

Der Himmel stimmt in den Freudenjubiläum mit ein, wenn ein verlorener Sünder auf den Achseln des Hirten heimkehrt, wenn ein verlorener Sünder Buße getan hat, Vergebung seiner Schuld und Sünde gefunden hat. Wenn er nun daheim ist, wieder unter den Erlösten, in der Gemeinde des Herrn wohnen und leben kann und nun wieder unter der Obhut des guten Hirten und unter seiner Fürsorge zur ewigen Heimat geführt werden kann.

Der Ausspruch des Herrn von den 99 Gerechten, die der Buße nicht bedürfen, ist an die Adresse der selbstgerechten Pharisäer jener Zeit und für alle Zeit gerichtet. Niemand kann je durch Werkgerechtigkeit das ewige Leben ererben. Niemand kann ohne Buße und Bekehrung in das Reich Gottes kommen. Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen (Joh. 3, 3).

## 2. Das Gleichnis von dem verlorenen Groschen

Lukas 15, 8 – 10

**Eine arme Hausfrau, vielleicht eine Witwe –  
und ihr Verlust**

Im Gegensatz zu den Schriftgelehrten, die die Frauen aus religiösen Angelegenheiten ausschalten, öffnet der Herr auch den Frauen die Anteilnahme am Reich Gottes und der Seligkeit. Darum gebraucht der Herr hier ein Bild aus dem täglichen Leben einer Hausfrau. Sie mag redlich und mit viel Mühe die 10 Groschen aufgespart haben, um vielleicht eine Schuld zu bezahlen oder eine Anschaffung zu machen. Und nun kommt ihr dieses Missgeschick; sie verliert einen Groschen davon und ihr ganzes Bemühen und Vorhaben ist zerschlagen. Sie ist in großer Sorge.

Manche Ausleger meinen mit der Frau, die einen Groschen von 10 verloren hat, sei die Gemeinde oder Kirche zu verstehen, die eines ihrer Mitglieder verloren habe und es nun nach intensivem Suchen wiederfindet. Bengel (im Gnomon) meint, dass hier der Heilige Geist der Suchende sei. Weil bei dem Verlorenen Schaf Jesus, der gute Hirte hervortritt, und bei dem Verlorenen Sohn Gott der Vater den Verlorenen wieder annimmt. Man sollte aber nicht in jedem Gleichnis alle Symbole vergeistlichen, sondern den Grundzug der Lehre, die Jesus erteilt, zu verstehen suchen.

### **Sie sucht mit Fleiß, bis dass sie ihn findet**

Ohne Zutun des verlorenen Gegenstandes, des Sünders, scheut der Herr keine Mühe zur Rettung des verlorenen Menschen. Vor Grundlegung der Welt hat Gott den Erlösungsplan festgelegt. Gott sandte aus Liebe seinen eingeborenen Sohn, „. . . dass die Welt durch ihn selig werde“ (Joh. 3, 16 und 17). „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (Joh. 15, 16).

Die Liebe Gottes durch Jesus Christus, die Erleuchtung des Heiligen Geistes und das Licht des Wortes Gottes sind tätig, einem Sünder den Weg zum Heil zu zeigen. Weder kann ein Verlorener sich selber retten, noch kann es ein anderer Mensch tun. Die Bekehrung eines Sünders ist Gottes Werk. Wo immer Gott andere Werkzeuge gebrauchen will, das liegt allein in seinem Ermessen.

Wieder sagt der Herr, dass auch der Himmel, die Engel Gottes im Himmel, an der Freude der Rettung eines Sünders Anteil nehmen.

Fortsetzung folgt

---

## **Zeugnisse vom Bibelkursus 2005 in Herford, Deutschland**

*„Darum werdet nicht unverständlich, sondern verständlich, was da sei des Herrn Wille.“ Epheser 5, 17.*

Ich möchte meinen Herrn und Gott von ganzen Herzen Dank sagen, weil er mein Leben erst richtig reich macht. Der Herr Jesus Christus hat mir schon so viel geschenkt. Besonders dankbar bin ich ihm für meine persönliche Heilserfahrung. Aus Gnaden hat er mir die geistliche Gesinnung geschenkt. Wie viel schließt doch das mit ein!

- Hat mich aus geistlicher Nacht und Blindheit herausgeholt.

- Hat mir das Wort Gottes und dessen Wahrheit lebendig gemacht.

- Hat mir den Wert des Vergänglichen und Unvergänglichen vor die Augen gestellt.

- Hat eine Verbindung meiner Seele zur geistlichen Welt „durchs Gebet“ hergestellt.

- Hat mich in seine einzige und wahre Gemeinde gestellt.

Ich kann Gott nur danken, dass er auch an mir gewirkt und gearbeitet hat und dass seine Liebe für mich nur das Beste in Zeit und Ewigkeit will.

In 2. Petrus 3,18 lesen wir: „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“

So bin ich auch Gott dankbar, dass ich zwei Wochen am Bibelkursus in Herford teilnehmen durfte und tiefe und wertvolle Eindrücke mitnehmen konnte. Gott hat mich reich gesegnet. Freue mich, dass der Herr den Bibelkurs zustande kommen ließ, Bruder Friedrich Krebs sich gebrauchen ließ und wir in der Erkenntnis des Willens Gottes wachsen und zunehmen konnten. Alle Ehre gebührt dem Herrn für die vielen Segnungen und Schätze seines Wortes.

Meine Teilnahme war nicht so selbstverständlich, weil ich meinen Urlaub in der Ausbildung nicht frei wählen

kann. Gott hat es aber so geführt, dass gerade unser Kurs im August seinen Blockurlaub bekam und ich dadurch zum Bibelkursus gehen konnte. Auch dafür bin ich meinem Heiland dankbar.

Die Themen beim Bibelkursus waren sehr vielseitig und tiefgängig. Unter anderem haben wir auch die Biographie von John Bunyan durchgearbeitet, der das Buch „Die Pilgerreise“ im Gefängnis geschrieben hat. Ach, wie gewaltig ist es doch, wenn Gott an einem Menschen wirkt und was die göttliche Dreieinigkeit aus einem Menschen machen kann, wenn dieser seine Sünden und Bruchstücke im Glauben Gott übergibt. Der Sohn eines Kesselflickers, der in tiefster Sünde lebte und keinerlei Bildung hatte, wurde zum Prediger und einem der größten Autoren. Ein Hochgebildeter Doktor Owen der unter John Bunyans Predigten stand, sagte einmal: „Ich würde meine ganze Gelehrsamkeit eintauschen, für die Kraft in dieser Predigt.“ Die Pilgerreise ist das zweit meist verkaufte Buch auf der ganzen Welt, welches vielen zum großen Segen geworden ist. Wohl dem, der Gottes Wirken an sich zulässt und an dem Gott heute noch wirkt!

Auch haben wir die sieben Sendschreiben Christi an die Vorsteher und Gemeinden durchgearbeitet. Wie sind doch diese Briefe, mit all ihrem Ernst und Gewicht auch heute noch für alle Ortsgemeinden wichtig. Nehme als Beispiel mal die Gemeinde zu Laodizea. (Offb. 3, 14 - 22). Wie sah sie sich in ihren eigenen Augen - und wie sah Jesus sie an?

Die Gemeinde sah sich sehr reich, sehr satt und vollkommen selbständig an. Sie meinte, sie bedürfe nichts und habe schon alles, um das himmlische Ziel der Ewigkeit zu erlangen. Doch Jesus musste Laodizea am stärksten, von all den Gemeinden, tadeln. Jesus Christus unser Heiland und Erlöser hat einen Tief- und Durchblick, denn er ist der, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Jesus der Wahrhaftige, Unwiderlegbare Zeuge, er, der er selbst der Gründer der geistlichen Schöpfung ist, kennt jedes einzelne Herz durch und durch. Wie war denn nun die richterliche Bestandsaufnahme? Jesus sagte, dass er ihre Werke kennt, aber nennt keinen Einzigen beim Namen. Kein gutes Werk aus der Vergangenheit und auch keins aus der Gegenwart. Die Gemeinde zu Laodizea hatte keine Schätze im Himmel mehr, denn sie haben alles, was sie einmal besaßen wieder verloren und die folgenden Werke werden bei Gott ohne Erlösung nicht mehr gezählt. Sie alle waren nicht mehr heiß, weder kochend, noch siedend. Ihre Herzen waren nur noch lau und träge. Keine Spur mehr von heiß oder kalt. Und als Jesus zu ihnen als Gast kam, gaben sie ihm nur Laues. Jesus probierte es und es widerte ihn an.

Ein schwerer Seufzer war die Folge: „Ach, dass du kalt oder heiß wärest! So aber, weil du lau bist und weder heiß noch kalt, will ich dich aus meinem Munde ausspeien“ (v. 15 und 16). In anderen Worten: „Du bist mir widerlich und ich habe etwas wider dich.“ Ja, die Bibel spricht viel davon,

dass der laue Dienst am Menschen und an dem Nächsten Gott zuwider ist und Jesus verletzt! Jesus will nur brennende und feste Herzen haben, damit er darin wohnen kann.

Die Gemeinde zu Laodizea stand auf der niedrigsten geistlichen Stufe. Das Gute und das Böse war für sie gleichgestellt. Sie standen schon an der Klippe, am Absturz und merkten es überhaupt nicht. Die lauen Glieder hielten den Herrn Jesus für so harmlos, dass sie nicht mal aus der Gemeinde austraten als er ihnen die Wahrheit über sie selbst sagte. Ach wie traurig! Doch Jesus geht nicht so schnell weg. Er bleibt helfend vor der Gemeinde stehen - seine Liebe zu den Verlorenen ist zu groß. Jesus steht vor ihrer Tür und klopft an, hoffend ob sich der eine oder der andere noch besinnen könnte. Jemand beschrieb den Zustand der Gemeinde so: „Ihr seid nicht Heiden und ihr seit auch keine Christen. Zu gut für die Hölle und zu schlecht für den Himmel“. Und doch bleibt der Herr vor der Tür der Unerträglichen stehen und macht ihnen das allerbeste und höchste Angebot aus seiner Liebe heraus. Wie ein Händler vor der Tür, bietet Jesus sich selbst, seine Reichtümer und das Heil ihnen dar. Als Warnung ruft er ihnen zu: „Kaufet Gold von mir, das durch Feuer geläutert ist, damit du reich wirst - ganz umsonst!“ (Jes. 55, 1; Offb. 22, 17). Warum umsonst? Weil der Mensch nichts zu bezahlen hat und weil der Herr keine Bezahlung fordert. Dann bietet der Meister der Gemeinde weiße Kleider an, damit ihre Schande und Blöße nicht zutage tritt. Er will ihnen, so wie der liebende Vater beim verlorenen Sohn (Luk. 15, 22) das beste Kleid schenken. Jedoch ist das noch nicht genug und Jesus bietet der Gemeinde zu Laodizea Augensalbe an, denn die Ursache ihres Standes lag an der geistlichen Blindheit. Sie hatten ja den Durch-, Tief- und Weitblick verloren. Die Augensalbe sollte sie wieder zurück zum Licht bringen, heraus aus der Finsternis (Joh. 9, 41). Gott allein weiß, wie viele Seelen aus dieser Gemeinde sich retten ließen, in dem sie die Zucht und das höchste und beste Angebot zur rechten Zeit von Jesu annahmen und wie viel in ihrer vollkommenen Falscheinschätzung beharrten und ewig verloren gingen, so wie der reiche Kornbauer (Luk. 12, 19).

Dieses Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea hatte mir viel zu sagen, denn dieser Brief steht auch heute noch als Prüfstein für jede Gemeinde und Seele dar. Ist unsere Welt nicht voll von den Gemeinden „Laodizeas“? Und Jesus Christus steht auch heute noch wie zuvor vor den Türen und klopft an. Jesus wartet, bietet an und warnt in seiner großen Liebe jeden Selbstgerechten und Sünder vor einer falschen Selbsterkenntnis. „Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auftut, so werde ich bei ihm eintreten und das Mahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offb. 3, v. 20). O Land, Land, Land höre des Herrn Wort! Wie können wir denn die Stimme Jesu hören? Durch das Wort, durch den Heiligen Geist, durch Krankheit und Leiden, durch das Gewissen und viele

Schlüssel mehr. Ja Jesus wartet und wendet niemals Gewalt an, sondern immer Liebe und Sanftmut. Wohl dem, der sich öffnet, der darf die Reichtümer Gottes bekommen (Luk.15, v. 22 - 24). Wohl dem, der den Gast einlädt, für den wird er der Gastgeber, der reichlich gibt.

Lasst uns als Christen wachsam bleiben und uns immer wieder nach dem göttlichen Maßstab prüfen, damit wir nicht von dem „Sein“ in den „Schein“ gelangen, denn Jesus will die Gemeinde als reine Braut Christi haben ( Eph.5).

Möchte mich auch an dieser Stelle bei allen bedanken, die aus Dankbarkeit ihren Gottesdienst auch in der Versammlung zeigen. Möchte mich auch beim Küchenpersonal bedanken für die guten Mahlzeiten und die große Mühe, die sie mit uns in dieser Zeit hatten. Auch bin ich allen Betern besonders dankbar, die für den Bibelkursus mitgebetet haben, denn eure Gebete wurden erhört. Gott möge es jedem reichlich vergelten. Und nicht zuletzt bin ich Gott für alles dankbar und gebe ihm die Ehre, dafür dass er seine Kinder segnet und bewahrt. Es war eine wertvolle Zeit. Mein Ziel ist es im Lichte der Ewigkeit zu leben und freudig im Glauben zu bleiben.

In Jesu liebe verbunden, Oskar Witt



*„Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast.*

*Und weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum.*

*Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, dass ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“* 2. Timotheus 3, 14 bis 17

Wie wahr dieses Wort ist, durfte ich wieder aufs neue erleben, als ich am Bibelkurs in Herford teilnahm. Ich hatte gedacht, dass ich mich schon ein bisschen im Wort auskenne, aber vieles war mir ganz neu. Dort habe ich gesehen, welche Tiefe in dem Wort Gottes liegt. Dasselbe Gefühl sprachen auch andere Brüder aus, als wir miteinander redeten. Es waren tiefgehende Wahrheiten die wir mitbekamen. Bruder Krebs hat sich oft auf Pioniere der Reformation berufen. Persönlich wurde Bruder Riggle, Bruder Ebel und andere genannt. Sie haben auf diese Art und Weise gearbeitet. Da kamen mir die Gedanken, wie viele Wahrheiten sind uns inzwischen verloren gegangen. Zur Ehre Gottes möchte ich sagen, dass ich wenig mit Kopfschmerzen zu tun hatte, wo ich doch so oft leidend bin. Die Geschwister haben für mich gebetet, und so konnte ich mitarbeiten. Ich bin Gott so dankbar, dass ich den Unterricht wegen meinen Kopfschmerzen nicht unterbrechen musste.

Auch war es mir ein Wunder wie Bruder Krebs in seinem Alter, die Lasten tragen konnte. Er wurde die ganze Zeit auf Gebetshänden getragen. Das Thema „Die Innere Bedrohung der Gemeinde Gottes – heute“ hatte mich ins tiefe Nachdenken gebracht. Wie zeitgemäß ist dieser Gedanke, und wie nötig ist es, dass man es sieht. Sehr oft wird uns das Bessere entgegengebracht und wir nehmen es nicht auf.

Mein Sohn, der auch am Bibelkursus 2002 teilgenommen hatte, sagte das die Atmosphäre nicht wörtlich zu beschreiben wäre. Von da an weckte sich bei mir das Verlangen das mitzuerleben. Nun ist das Sehnen gestillt worden. Vor allem war mir die Morgenandacht so groß. Diese Gebetsgemeinschaft war ein Stück Himmel auf Erden. Sich Zeit nehmen zum Gebet bevor man anfängt zu arbeiten, ist was Herrliches. Gottes Segen unter uns war spürbar, wir beteten den Allmächtigen an und blieben nicht unerhört. Auch wurde mir völlig klar, dass der Weg zum erhörlichen Gebet darin liegt, im Wort zu forschen und danach zu tun. Ich sagte zu einigen Brüdern: Wir schreiben und Gott schreibt auch zwischen den Zeilen. Die Eindrücke werde ich nicht sobald vergessen. Als die Abschiedsstunde kam sah es ganz danach aus, dass niemand nach Hause fahren will. Jeder empfand, dass es gut war. Als ich aus dem Gebäude auf den Hof trat, sah mich einer von den Brüdern der am fortfahren war. Er stieg aus dem Auto und wir umarmten uns noch einmal. Zum Schluss denke ich noch mal an das Wort aus 2. Timotheus 3, 14: Ich weiß von wem ich gelernt habe. Wir haben gehört, dass unsere Brüder so gearbeitet haben. Dieser Bibelkurs hat für uns einen bleibenden Wert.

Euer Bruder in Christus, Andre Albrecht



Ich fühle mich gedrungen ein Zeugnis zu schreiben, und ich möchte es gerne zur Ehre Gottes tun.

Ich bin Gott von ganzem Herzen dankbar, dass ich sein Kind sein darf. Dass er mich aus der Macht Satans heraus geführt hat, und dass ich über das Kreuz in Zion hinein geboren werden durfte. Es ist ein wunderbares Vorrecht, in unserer Zeit noch die volle Wahrheit zu haben. Sehr dankbar bin ich IHM auch, dass ich an diesem Bibelkursus in Herford teilnehmen konnte, es war eine sehr gesegnete Zeit. Und ich möchte an dieser Stelle auch allen Betern ein herzliches Dankeschön sagen, Gott vergelte es euch. Ohne eure Gebete hätten wir nie so eine gesegnete Zeit gehabt.

Am Anfang schien es so, dass ich keine Möglichkeit haben würde teilzunehmen, aber der Herr hat es möglich gemacht, IHM sei Dank und alle Ehre dafür.

Das wunderbare war das Gott, Bruder Krebs so wunderbar gebrauchen konnte. Und ihm auch immer wieder aufs neue die nötige Kraft gegeben hat. Wir spürten jeden Tag

das Wirken des Heiligen Geistes und die Gegenwart Gottes. Wir haben uns besonders viel Zeit zum Gebet genommen, dadurch erlebten wir auch Gebetserhörungen. Auch durften wir die Einheit unter uns erfahren, es war ein Segen Gottes. Es wurde auch während der Zeit öfter erwähnt, und auch viel dafür gebetet (göttliche Einheit). Mir ist groß geworden, dass diese göttliche Einheit in unserer Zeit, unter dem Volk Gottes sehr nötig ist. Gott möge ein besonderes Verlangen darnach geben.

Wir haben sehr viel verschiedene lehrreiche Themen durchgenommen. Ich möchte hier gerne ein Thema von einem Bruder ein wenig herausheben, das mir sehr wichtig geworden ist.

Das Thema hieß: Salbungen durch den Heiligen Geist. Es war in acht verschiedene Punkte aufgeteilt. 1. Die Taufe des Heiligen Geistes. 2. Die Notwendigkeit, gerade für Mitarbeiter. 3. Salbung des Geistes. 4. Wesen der Salbung dieser Salbung, was ist es? 5. Notwendigkeit der Salbung, warum? 6. Salbung des Geistes und ihre Ursachen, wie (auch wie geheiligt bleiben)? 7. Apg. 4, 31: Ernstliches Gebet! Beim Beten, das hat Bedeutung! 8. Das nahe Leben mit Gott.

Im Alten Testament war das Arbeiten und Wirken des Heiligen Geistes stoßweise. Bei besondern Gelegenheiten, Aufgaben kam der Heilige Geist auf die Propheten oder auch auf andre Menschen, aber seine Gegenwart war keine bleibende, war nicht beständig. Aber bei der Taufe des Heiligen Geistes ging es nicht um ein stoßweises Wirken des Heiligen Geistes wie im Alten Testament, sondern darum, mit dem Heiligen Geist erfüllt zu werden, ganz und für immer. (Joh. 14, 17!).

Wer sind wir? Niemand von uns hat diese Voraussetzungen, niemand diese Ausbildung, niemand so tiefe Einblicke in das Wesen des Herrn, niemand buchstäblich Zeugen seines Todes, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt. Wer sind wir, dass wir es wagen dürften, ohne eine Taufe des Heiligen Geistes in die Arbeit zu gehen, wenn die Jünger es nicht konnten? Die Jünger wurden nicht nur voll Geistes, sondern sie blieben auch voll Geistes.

Zusammenfassung: Wir dürfen nicht nur voll Geistes werden sondern voll Geistes bleiben.

Für unsere Arbeit im Herrn, für die Belebung unseres geistlichen Lebens und als Indikator für die Verfassung unserer gelebten Heiligung brauchen wir Salbungen des Geistes. Salbungen des Geistes gehörten zum Erfahrungsschatz der Apostel. Sie wurden geheiligt durch den Heiligen Geist und sie blieben es auch. Wir finden dafür drei wesentliche Ursachen: 1. Sie waren ernstliche Beter. 2. Sie blieben ein Opfer auf dem Altar. 3. Sie hatten verstanden, was es bedeutet, Rebe am Weinstock Christi zu sein. Sie lebten in tiefer Gemeinschaft mit Christus, in der Gegenwart des Heiligen Geistes.

Der Herr segne auch uns, voll Heiligen Geistes zu bleiben (Apg. 4, 8).

Euer Bruder im Herrn, Benny Schmitt



In der Evangeliums Posaune vom 15. Dezember, unter Zeugnisse vom Bibelkursus aus Herford, wurde von dem ersten Zeugnis der Name vergessen. Wir bitten um Entschuldigung. Der Aufsatz: „Ein Rückblick“ wurde von Bruder Nikolai Ernst eingesandt. Der Verlag

## Entschlafen



Herford, Deutschland

„In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott“ (Ps. 31, Vers 6).

Der Herr über Leben und Tod hat nach einem langen und erfüllten Leben im gesegneten Alter von 91 Jahren unsere liebe Schwester

**IDA NIEHOFF**

geb. Taurat

zu sich in sein himmlisches Reich heimgerufen.

Die Verstorbene wurde am 19. April 1914 in Bärenfang, Kreis Schloßberg/Ostpreußen geboren und verstarb am 4. Oktober 2005.

Schon lange war es ihr Wunsch heimzugehen. Dieser Wunsch wurde im Laufe der Zeit immer stärker. Nun hat Gott ihre Bitte erhört.

Krankheiten verschiedener Art haben sie einen großen Teil ihres Lebens stark belastet und viele Schmerzen bereitet.

Schon im Kindesalter von 11 Jahren verlor sie ihren leiblichen Vater. Die Mutter heiratete zwei Jahre später Friedrich Josat. Immer wieder kam die Aussage, dass die Kinder keinen besseren Vater hätten bekommen können. Beide Eltern

und alle sechs Geschwister, gingen ihr schon voraus. Der einzige Bruder verstarb als Kind im Alter von einem Monat in Bärenfang/Ostpreußen und die jüngste Halbschwester im Krieg auf der Flucht im Februar 1945.

Schon in frühester Jugendzeit ging sie aus dem Haus, um zu arbeiten. Sie war dann bei einer Familie Böge jahrelang, mit denen sie auch aus Kriegsnot flüchtete und zwei Jahre in Schleswig-Holstein lebte. Der gute Kontakt und die Verbindung zu dieser Familie sind bis heute erhalten geblieben.

Nach den erwähnten zwei Jahren fand sie ihre Eltern und Geschwister in Hiddnhausen/Westfalen wieder.

1950 verehelichte sie sich mit Wilhelm Niehoff, welcher schon durch einen plötzlichen Herzinfarkt im Jahre 1976 in die himmlische Heimat vorausging.

Im September 1970 zogen beide Eheleute von Laar nach Herford in das damalige Gemeindehaus an der Bielefelder Straße. Schon einige Jahre bevor sie nach Herford zog, erkannte sie die biblische Wahrheit und fand Heil für ihre Seele. Hier in Herford fand nun auch ihr Ehemann nach einiger Zeit den wahren Frieden in Gott. Beide besuchten die Versammlungen der Gemeinde Gottes mit Freuden und ließen sich auch biblisch taufen.



In Herford im Gemeindehaus und auch schon vorher lebte ihre Schwägerin bei ihnen. Die Heimgegangene und ihre Schwägerin zogen dann 1984 in eine Altenwohnung. In ihr hatte sie allezeit eine liebevolle und gute Stütze, welche ihr aber leider auch schon 1996 im Tod vorausging.

Dieser Verlust war für sie sehr schmerzlich.

Die letzten Jahre ihres Alleinseins fielen ihr, trotz Anteilnahme und Besuche der Geschwister, sehr schwer. Die zunehmende Gedächtnisschwäche erhöhte dies noch. Sie wurde in dieser Zeit von ihrem Neffen Heinz-Lothar Heldt und seiner Frau Adina liebevoll und fürsorglich betreut.

Nachdem sie in ihrer Wohnung vor ca. zwei Monaten gefallen war, wurde ein Krankenhausaufenthalt notwendig. Seit dieser Zeit nahmen ihre Kräfte so stark ab, dass sie nicht mehr in der Lage war, in ihre Wohnung zurückzukehren. Somit wurde nach der Kurzzeitpflege ein Pflegeheimaufenthalt notwendig. Hier fand sie eine liebevolle Aufnahme.

Trotz eines ständigen Umsorgtseins, mochte sie in der letzten Zeit nicht mehr essen und trinken und hier verstarb sie dann auch. Ihre letzten Worte hier auf Erden waren: Mutter und Heimat. Mit dem Wissen, dass ihre Mutter ihr in die ewige Ruhe und Heimat vorausgegangen ist.

Wohl dem, der mit diesem Wissen sterben und heimgehen kann.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken ihrer eine Schwägerin und Neffen und Nichten.

Auch trauern um sie die Geschwister der Gemeinde Gottes in Herford. Sie verlieren in ihr eine treue Beterin.

Edwin Wagner



Aylmer, Ontario

Es hat dem Herrn gefallen unseren Bruder

#### JOHAN THIESSEN

heimzurufen. Er starb am 15. November 2005 am frühen Morgen mit mehreren von seiner Familie an seiner Seite.

Johan Thiessen wurde am 2. März 1933 in Chihuahua, Mexiko den Eltern Johan und Anna Thiessen (geborene Friesen) geboren. Er wuchs in einem kleinen Dorf auf, und als Kind ging er mit seinen Eltern zu der Alt Kolonie Kirche. Im Jahr 1954, wie üblich, wurde er in der Gemeinde aufgenommen.

In diesem Jahr traf er auch Margaret Dyck und trat mit ihr am 23. Januar 1955 in den Ehebund. Gott segnete diese Ehe mit zehn gesunden Kindern, und schenkte ihnen 50 Jahre, 9 Monate und 13 Tage zusammen, in denen sie Freud und Leid miteinander teilen durften.

Im Jahr 1965 verließen sie die Alt Kolonie Kirche und besuchten eine evangelische Mennoniten Missions Gemeinde in Steinreich, Mexiko. Hier suchte Bruder Thiessen aufs neue den Herrn und war bestrebt Jesus nachzufolgen.

Im August 1972 wanderte die Familie Thiessen nach Kanada aus, wo sie in der Gegend von Aylmer, Ontario, wohnhaft

wurden. Hier wurde die Gemeinde Gottes ihr geistliches Zuhause. Johan arbeitete für 23 Jahre in einer Fabrik und dann wurde er ein Gemüse-Bauer, bis er vor etwa zehn Jahren in den Ruhestand trat. Er hat immer schwer gearbeitet und seine Familie gut versorgt.

Im Jahre 1988 hatte Bruder Thiessen eine doppelte Herz-Operation und seitdem hatte er viele Leiden. Im Juni 2005 wurde er für etwa einen Monat ins Krankenhaus eingeliefert. Dann war er für einige Monate in Pflegeheimen und im Krankenhaus. Die letzten Tage seines Lebens verbrachte er im Krankenhaus, wo die Familie oft um ihn war.

Am 15. November, um 6.50 Uhr rief der Herr, sein Erlöser ihn ab. Jetzt kann er schauen was er geglaubt hat. Er wurde 72 Jahre, 8 Monate und 13 Tage alt. Seine Eltern und zwei Schwestern gingen ihm im Tode voraus. Er hinterlässt seine liebe Frau, Margaret, zehn Kinder und Familien, 21 Enkelkinder, vier Schwestern und fünf Brüder.

In Philliper 1, 21 – 23 sagt es: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Sintemal aber im Fleisch leben dient mehr Frucht zu schaffen, so weiß ich nicht, welches ich erwählen soll. Denn es liegt mir beides hart an: Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, was auch viel besser wäre.“ Er brachte dieses noch zum Ausdruck als er lebte, dass seine Frau sich von ihm lösen sollte. Bestimmt würde er mit dem Apostel Paulus einstimmen wie es geschrieben steht in 2. Timotheus 4, 7 und 8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben.“

Wir als Gemeinde nehmen auch Anteil am Verlust des Bruders und wünschen der Familie Trost und Beistand vom Herrn.

S. und I. Schuler



Toronto, Ontario

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsre liebe Mutter,

**OLGA ROESLER**

(geb. Lück),

am 28. Oktober 2005 aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Mutter wurde am 4. April 1914 den Eltern August und Melitta Lück in Kurgany, im wolhynischen Polen geboren.

Als die biblischen Wahrheiten durch die deutschen Dörfer in Wolhynien zogen, wurde auch unsre Mutter im Jugendalter davon ergriffen, suchte das Heil ihrer Seele und ließ sich biblisch taufen.

Im Jahre 1932 verheiratete sie sich mit Paul Roesler, mit dem sie fast siebzig Jahre Freud und Leid teilte, bis Gott ihn von ihrer Seite nahm. Ihnen schenkte der Herr neun Kinder. Auf eigener Landwirtschaft und in der Gemeinde Amelin als geistliches Zuhause verlebten die Eltern dann einige glückliche Jahre. Der 2. Weltkrieg war jedoch im Anzuge, und die Eltern wurden nach dem Warthegau umgesiedelt. Hier bemühten sie sich aufs Neue ihr Leben zu machen. Jedoch wurde Vater 1940 in die Wehrmacht eingezogen.

Da es hieß Warthegau zu verlassen, musste sich Mutter mit uns Kindern per Pferdewagen dem Treck nach dem Westen anschließen. Kurz in Ostdeutschland verweilend, ging es weiter nach Westdeutschland, wo wir als Familie in Bevenrode, Kreis Braunschweig eine Wohnung zugewiesen bekamen. Im Jahre 1946 wurde Vater auch wieder mit der Familie vereint.

Da es in den Nachkriegsjahren in Deutschland schwer war, einen Lebensunterhalt zu machen, schlossen sich die Eltern der Einwanderungswelle nach Amerika an. Es gelang uns nicht nach den USA einzureisen, doch gab der

Herr das Gelingen zur Auswanderung nach Kanada. Die zwei ältesten Töchter zogen etwa ein halbes Jahr früher. Der Rest der Familie schloss sich im September 1952 an. Für einige Monate ließen wir uns in Bashaw, Alberta nieder. Dann zog die Familie nach Toronto, wo schon die zwei ältesten Töchter wohnhaft waren.

Unsre Mutter gehörte mehr zu den Stillen im Lande. Sie war zufrieden, im Hintergrund ihre Arbeit zu verrichten, ob es in der Gemeinde oder auch im Familienkreis war. Sie sah es als ihre Lebensaufgabe an, mitzuhelfen, dass ihre Familie hindurchgebracht und



versorgt wurde. Mit selbstloser Liebe und ganzer Hingabe gab sie ihr Bestes. Der Herr weiß ihre Liebesdienste zu belohnen.

Es war uns als Kinder vergönnt, Mutter bis über ihren 91. Geburtstag zu haben. Der Herr hatte sie durch zwei Darmkrebsoperationen gebracht. Ihr Arthritis im Rücken verursachte es, dass sie im letzten halben Jahr sich nicht mehr allein herum begeben konnte. So fand sie liebevolle Versorgung in einem nahe liegenden Pflegeheim, wo sie sich auch recht wohl fühlte. Regelmäßig wurde sie von den Kindern besucht, was sie auch immer sehr schätzte.

In der letzten Zeit machte sich aufs Neue ein Krebsgewächs in der Luftröhre und auf der Lunge bei Mutter bemerkbar, was ihr Atmen erschwerte. Der Herr ließ sie aber nicht lange daran leiden und nahm sie sanft zu sich.

Unser Vater ging unsrer Mutter vor etwa vier Jahren im Tode voraus. Sie hinterlässt somit sechs Kinder: Hilde-

gard Weidner mit Ehegatten Emil aus Toronto; Aurelie Weidner mit Ehegatten Albert aus Woodbridge, Ontario; Therese Kulker mit Ehegatten Leo aus Cambridge, Ontario; Reinhard Roesler mit Ehegattin Edith aus Toronto; Werner Roesler aus Toronto und Gisela Brandt aus Winnipeg, Manitoba; auch gingen drei Kinder der Mutter im Tode voraus; sie hinterlässt fernerhin zwölf Enkelkinder – ein Enkelkind ging ebenfalls der Großmutter im Tode voraus –, neunzehn Urenkelkinder und zwei Ur-Urenkelkinder. Auch überleben ein Bruder, Herbert Fitzner und eine Schwester, Adele Rossmanith, beide aus Deutschland, ihre Schwester. Dazu werden viele Anverwandten sowie auch die Ortsgemeinde zu Toronto sie vermissen. Doch als Gläubige haben wir die Hoffnung und den göttlichen Trost eines Wiedersehens beim Herrn.

Von den Kindern verfasst

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs  
Siegfried Raasch  
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr  
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)



## Ein Gottesgericht

Es war in einem Dorf bei Altdorf in Bayern, wo ein armer Landmann kopfschüttelnd und verzagten Herzens sein Getreide einfuhrte. Prüfend überschaute er seine Ernte und sagte halblaut mit nachdenklichem Sinnen zu sich selber: „Es geht nicht mit rechten Dingen zu; mein Korn, das schön und prächtig stand, wie in den früheren Jahren, gibt nichts mehr aus; die Scheune wird nicht voll. – Es ist nicht mehr der alte Erntesege.“ – Und prüfend maß er mit ernsten Blicken sein leeres Feld und blieb nachdenklich an dem Grenzstein seines Ackers stehen. Der schien frisch eingegraben, ganz anders wie in den früheren Jahren, dazustehen; wie – sollte er versetzt, zum Schaden des Mannes tief in sein eigenes Feld gestellt sein?

Sein Nachbar war ein reicher, geiziger Bauer; sollte der ein Unrecht an dem armen Manne getan und bei dunkler Nacht ihm den Grenzstein verrückt haben? Der arme Mann wagte es kaum zu denken; er hätte es keinem Menschen, nicht einmal seinem armen, vielgeplagten Weibe anvertrauen können; denn würden seine Gedanken laut, wie hätte er da vor dem reichen, hochmütigen Manne bestehen können!? So fuhr er traurig seine Ernte heim und verzehrte seinen Kummer in sich. Als es aber Frühling ward, jedermann mit freudigem Herzen auszog, sein Feld zu bestellen, und auch unser armer Landmann seinen geschmälernten Acker besuchte, da litt es ihn nicht mehr. Der Grenzstein stand nicht mehr am rechten Ort, das war ihm klar; mag es kosten, was es wolle, er musste mit dem reichen Nachbarn reden. Er ging in dieses Mannes Haus. Zuerst verlegen und ob seines Mutes selbst betroffen, brachte er ängszlich seinen gerechten Argwohn und seine Anklage vor. Zuletzt wurde er mutiger und wagte es, dem reichen Nachbarn sein Unrecht und Verbrechen vorzuwerfen. Doch wie benahm sich dieser? Frech und dreist wies er jede Anklage kurz zurück, drohte, den Armen aus dem Hause zu werfen, und hetzte ihn endlich mit seinen Hunden zum Hofe hinaus.

Nun war aber das Maß der Geduld bei dem armen Mann

erschöpft. Um des Friedens willen hatte er lange geschwiegen und bis jetzt noch gehofft, friedlich zu seinem rechtmäßigen Besitz zu gelangen; da der andere jedoch nur Rohheit und Schmähsucht seiner Forderung entgegenbrachte, so trachtete er durch gerichtliche Hilfe sein Eigentum zurückzuerhalten. Er reichte die Klage gegen den reichen Nachbar ein; seine Aussage wurde zu Protokoll genommen, und die Sache ging ihren gerichtlichen Lauf.

Es war ein heißer Julitag, als die Gerichts-Kommission sich mit den beiden Feldnachbarn auf den Weg machte, um auf den Äckern der Besitzer die Messungen vorzunehmen, die dem Streit ein Ende machen sollten. Gelassenen Schrittes ging der arme Mann schweigend neben den Herren des Gerichts einher; aber voll Unruhe und Erregtheit folgte der andere. Er ließ nicht ab, seine Unschuld zu beteuern, sein Recht zu behaupten, ja, er ging so weit, sich zu verwünschen und zu schwören, dass er niemals die Hand in betrügerischer Absicht an den Grenzstein gelegt.

Wiederholt vermahnnten ihn die Beamten zu Ruhe; doch es war vergeblich; je mehr sie mahnten, desto mehr lärnte und fluchte er. So erreichten sie den Fuß des Ackers und stiegen zwischen den blühenden Kornfeldern die Anhöhe zum Grenzstein hinan. Die Luft war drückend schwül, und die Sonne sandte ihre glühenden Strahlen brennend heiß hernieder. Langsam zog die schweigende Gesellschaft den Weg entlang; doch fluchend und lärmend ging ihnen allen der reiche Bauer voran. Er hatte, sich vor den brennenden Sonnenstrahlen zu schützen, einen großen roten Schirm aufgespannt und ging wetternd unter demselben dahin. Da plötzlich hielt er inne; er hatte den Grenzstein erblickt, wandte sich drohend um und schrie in finsterner Wut gen Himmel deutend, laut den andern zu: „Meine Hand soll verwelken, wenn sie sich am fremden Eigentum vergriff, und tot will ich auf den Grenzstein niedersinken, wenn ich ihn jemals berührte!“

Erschrocken über den fürchterlichen Schwur, ermahnten alle Anwesenden den Mann zur Ruhe; aber es war zu spät. Der Grenzstein, um den so viel gestritten ward, stand vor ihnen; sie schauten auf ihn, doch plötzlich auf den Mann, der soeben mit finsterner Gebärde den Schwur getan. Er zitterte und wankte, seine gerötete Farbe wich einer Leichenblässe; sein Gesicht ward blass und schmal; der Regenschirm entglitt seinen zitternden Händen – entseelt fiel der Mann auf den Grenzstein seines Feldes nieder. Tief bestürzt und erschüttert waren die andern; sprachlos standen sie dem jähen Todesfall gegenüber, und ein jeder entblöbte tiefbewegt sein Haupt. Dann trug man den Toten, der durch seinen schrecklichen Meineid Gottes Zorn und Gericht über sich gerufen, hinunter in das Dorf; die Lebenden aber vollzogen ihr Amt. Die Vermessungen bezeugten des Toten Schuld, und der arme Mann bekam nach dem Spruch des Gesetzes sein ihm geraubtes Grundstück zurück.

T. P.